

Irene Sieber

AUMÄRCHEN





Gedanken

Nach dem Buch „Waldmärchen“, das sich hauptsächlich auf den Hochwald bezieht, will ich nun in einem weiteren Umweltmärchenbuch auf die besonderen Schönheiten des Auwaldes aufmerksam machen. Er verdient unseren Schutz, beherbergt er doch die artenreichste Tier- und Pflanzenwelt unseres Landes, die es zu bewahren gilt. Schon Kinder sollen dies erkennen.

Aus diesem Grund schrieb ich dieses Buch und lege es allen Lehrerinnen und Lehrern mit der Bitte um Unterstützung ans Herz.

Irene Sieber

(Märchenfrau und Verfasserin)



Zum Geleit

Ein Auwald ist ein ganz besonderer Lebensraum, ist er doch im Übergangsbereich zwischen Wasser und Land angesiedelt. Auwälder werden auch „Wasserwälder“ genannt, da sie durch Hochwässer beeinflusst und dadurch einer laufenden Veränderung ausgesetzt sind. Da aber die gewässernahen Bereiche aufgrund der fruchtbaren Böden seit Jahrhunderten für die Landwirtschaft beansprucht wurden, sind in Österreich und in ganz Mitteleuropa die Fluss-Auwälder selten geworden. Umso notwendiger ist es, die restlichen noch vorhandenen Auen zu schonen und zu erhalten.

Wenn man im Sommer in einen Auwald kommt, dann erinnert dieser an einen undurchdringlichen Dschungel. Und die heimischen Auen sind genauso reich an Pflanzen- und Tierarten wie ein Urwald – viele Lebewesen in der Au sind aber kaum bekannt und selten zu sehen. Mit dieser Märchensammlung sollen nun einige dieser Arten vorgestellt werden. Der Auhirsch als größter Bewohner dieses Lebensraumes begleitet die (jungen) LeserInnen auf ihrer Märchenreise und vermittelt interessante Zusammenhänge und biologische Besonderheiten.

Letztendlich sind es die Beziehungen zwischen Natur und Mensch, die im Fokus all dieser Märchen stehen und die zum Nachdenken und Handeln anregen sollen.

Dr. Uwe Kozina

(Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark)



Inhaltsangabe

Der Auhirsch und die Sumpfohreule	5
Die Würfelnatter	7
Die Elfe der Sumpfdotterblumen	10
Schnipp und Schnapp, die Krebse	14
Die Fee Waldgera und die drei Fischotter	17
Die blaue Libelle	20
Die Aunixe	22
Der Sumpfkönig	25
Rötli, das Herbstmännlein	28
Der Weihnachtsbach	31
Pflanzen, die in den Märchen vorkommen	34
Tiere, die in den Märchen vorkommen	37
Häufige Auwaldgehölze	43
Zur Person der Autorin IRENE SIEBER	47
Impressum	49



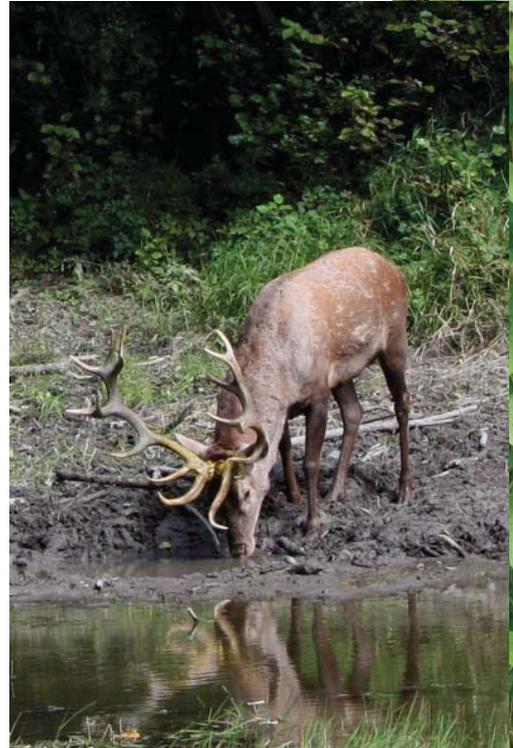
Der Auhirsch und die Sumpfohreule

Vor nicht allzu langer Zeit geschah es, dass es einem alten Hirsch in seinem Hochwald im Gebirge nicht mehr gefiel. Ein jüngerer Rivale hatte ihn im Zweikampf besiegt und herrschte nun über das Hirschrudel.

Das verdross den alten Hirsch und er verließ seine Heimat. Er wanderte viele Tage durch verschiedene Wälder, immer bergab. Ganz tief im Tal in einer Ebene, nicht weit entfernt von einer großen Stadt, kam er zum ersten Mal in seinem Leben in einen Auwald. Er staunte sehr über die Schönheit dieses Gebietes. Es gab hier ganz andere Bäume als oben am Berg, auch seltsame Blumen wuchsen hier, wie er sie noch nie gesehen hatte. Und jetzt flog sogar ein blauer Edelstein durch die Luft! „Du bist wunderschön, Edelstein!“ rief der Hirsch. „Ich bin aber kein Edelstein,“ lachte der kleine Vogel, „ich bin ein Eisvogel und lebe hier im Auwald. Mein Gefieder ist blau und schimmert in der Sonne.“ Dann verschwand das Vöglein zwischen den Bäumen und der Hirsch sah ihm staunend nach.

Dann begann er von dem saftigen Gras zu äsen und es schmeckte ihm hervorragend. Er hörte ein leises Plätschern und Glucksen und ging diesem Geräusch nach, da er merkte, dass er auch durstig war. Endlich ein Bach mit reinem Wasser! Gierig stillte der Hirsch seinen Durst. Dabei sah ihm ein silbrig gefärbter Fisch zu und schwamm näher hin. „Ich bin ein Hundsfisch und lebe hier im Auwaldbach“, stellte er sich vor. Der Hirsch schnaubte vor Überraschung und sagte: „Ich kenne Fische und ich kenne Hunde, aber Hundsfische, die kenne ich nicht! Kannst du denn bellen?“ Jetzt musste der Fisch im Wasser lachen und ließ viele kleine Luftblasen aufsteigen. Dann sagte er: „Ich heiße ja nur Hundsfisch, weil mir die Menschen den Namen gegeben haben. Warum, weiß ich selbst nicht. Und bellen kann ich sowieso nicht!“

Als der Hundsfisch weitergeschwommen war, trank der Hirsch weiter, denn sein Durst war noch immer sehr groß. Auf einmal hörte er über sich im Baum ein lautes, schauerliches „Hu-huhuuu!“ „Aha, ein Uhu“, dachte er und blickte auf. Aber der Vogel, der auf einem Ast saß, war kleiner als ein Uhu. Er hatte einen krummen Schnabel und Ohren am Kopf. „Mit deinen Ohren schaust du aus wie ein Kurzhohrhas“, stellte der Hirsch ganz erstaunt fest, „bist du etwa gar keine Eule?“ Da schmunzelte der Vogel und schnarrte: „Du bist wohl nicht von hier, ich bin doch eine Sumpfohreule. Wir leben ebenfalls im Auwald und heißen wegen unserer Ohren so. Aber damit können wir nicht hören, denn das sind eigentlich nur zwei Federbüschel.“



„Du hast recht“, antwortete der Hirsch, „ich bin nicht von hier, ich komme aus den Bergen. Aber ich vermisse diese nicht besonders, weil ich hier ein so wunderbares und interessantes Land gefunden habe. Hier sehen Vögel aus wie Edelsteine oder Hasen und die Hundsfische können nicht bellen!“

„Du wirst hier noch viele Wunder erleben, und wenn du bleibst, werde ich dir Vieles erzählen. Du musst mich öfters besuchen, denn ich bin hier sehr einsam und suche schon lange einen Partner. Leider bisher vergeblich! Wahrscheinlich werde ich kinderlos sterben müssen.“ Der



Sumpfohreule kullerten dicke Tränen aus den großen Augen. Sie tat dem Hirsch leid und er fragte sie, warum es denn keine anderen Sumpfohreulen gibt. „Früher gab es noch mehr von uns, aber in den letzten Jahren sind viele Eulen an den Mäusen gestorben, die ja unsere Hauptnahrung sind,“ meinte die Eule. „Die Mäuse haben die von Menschen ausgestreuten vergifteten Körner gefressen, sterben jedoch nicht selbst daran, sondern erst für uns Eulen ist das Gift tödlich!“ Da wurde der Hirsch traurig und ließ seine Lauscher hängen. Doch die Sumpfohreule schnarrte: „Es wird dir hier bei uns trotzdem gefallen und du wirst kein Heimweh nach dem Hochwald bekommen. Du wirst bald ein richtiger Auhirsch sein – wir haben hier schon sehr lange Zeit keinen Hirsch mehr gesehen!“



„Vorsicht Eule, ich rieche Menschen“, flüsterte der Hirsch und war mit einem Sprung im Dickicht verschwunden. Auch die Eule schlüpfte rasch in eine Höhle in einer alten Silberweide.

Jetzt kam ein alter Mann mit zwei kleinen Kindern des Weges. „Opa, bitte erzähle uns was, erzähle uns ein Aumärchen!“ bat Lukas, „am liebsten wäre mir ein Schlangenmärchen!“ „Nein“, sagte Birgit, „bitte erzähl uns eines von einem schönen Prinzen im Auenland“. „Das kann ich machen“, schmunzelte der Großvater und setzte sich auf einen Baumstumpf. Bevor

er zu erzählen begann, machte er die Kinder noch auf die schöne, rosa-rote Schwanenblume aufmerksam, die am Ufer des Baches wuchs und die es nur im Auwald gibt. Lukas und Birgit setzten sich auf einen umgestürzten Baumstamm und lauschten seiner Geschichte.

Die Würfelnatter

„Ihr habt euch ja ein Märchen mit Schlangen oder eines mit einem Prinzen gewünscht,“ sagte der Großvater zu den beiden Kindern. „Nun ich weiß ein Märchen, das beide Wünsche erfüllt!“ Lukas und Birgit lauschten gespannt seinen Worten.

Es war einmal vor langer, langer Zeit ein Prinz, der lebte in der großen Stadt nicht weit von hier auf einem Schlossberg. Der Prinz liebte Schlangen über alles. Im Schlossgarten hatte er viele goldene Käfige mit den seltensten, schönsten und auch gefährlichsten Schlangen aufgestellt. Da gab es Riesenschlangen, Brillenschlangen, Baumschlangen, Klapperschlangen, giftige und ungiftige Vipern und Ottern, ja sogar die gefährliche Grüne Mamba und eine giftige Korallennatter konnte man entdecken. Die seltenen Tiere waren Geschenke von Königen und Adligen aus allen Teilen der Welt, die im Schloss als Gäste gewohnt hatten.

Wegen seiner vielen Schlangen wurde der junge Königssohn überall nur der „Schlangenprinz“ genannt, kaum jemand rief ihn mit seinem Namen Natrix.

In dieser Zeit lebte in einer bescheidenen Hütte in der Nähe des Auwaldes eine Witwe mit einer schönen Tochter namens Coronella. Eines Tages schickte die Mutter ihre Tochter aus, um im Auwald Kratzbeeren zu ernten, die es nur dort gibt.

Coronella pflückte fleißig und hatte ihren Korb schon fast voll, als sie in ihrer Nähe ein Plätschern hörte. Dieses kam von einem Bach. Als sie näher kam, sah sie eine graue Schlange, die gerade im Wasser herumschwamm. Die Schlange hatte kleine, dunkle, würfelförmige Flecken auf dem Rücken.



Da das Mädchen nicht wusste, ob die Schlange

giftig war, trat es nur sehr zaghafte an den Bach heran und wunderte sich sehr, als die Schlange mit ihr zu reden begann. „Ich bin eine Würfelnatter, meine Verwandten und ich leben immer in der Nähe von Gewässern. Wir sind nicht giftig. Hier kommen selten Menschen vorbei und wenn, dann haben sie keine Beeren gepflückt. Ach, gib mir von deinen Kratzbeeren etwas ab. Ich mag nicht immer nur kleine Fische fressen, ich habe so große Lust auf etwas Süßes!“ Coronella gab der Schlange drei Handvoll Beeren. Im Nu hatte die Schlange sie verschlungen und verlangte mehr. Das Mädchen gab



ihr nochmals eine Handvoll und wollte weitergehen. Aber die Würfelnatter legte sich ihr in den Weg und wollte auch die restlichen Beeren im Korb haben. Da sprach das Mädchen etwas ängstlich, aber mit fester Stimme: „Wenn ich auch diese Beeren verschenke, dann habe ich keine mehr für meine Mutter!“

„Sag ihr doch, dass du keine gefunden hättest! Wenn du mir die restlichen Beeren gibst, dann werde ich dich reich

belohnen,“ zischte die Schlange mit starrem Blick. Da wurde Coronella zornig und rief: „Schäme dich, mir so einen schlechten Rat zu geben. Meine Mutter werde ich nie belügen, und außerdem hab ich ohnehin schon mit dir geteilt!“

Die graue Schlange bekam plötzlich einen sanften Blick und sagte: „Das freut mich, dass du so denkst. Ich wollte dich nur prüfen, deine Ehrlichkeit gefällt mir. Deshalb wirst du auch belohnt werden. Bring die Beeren heim zu deiner Mutter und komm dann rasch zu mir zurück!“

Coronella lief heim und war froh, dass sie die komische Würfelnatter los war. Sie ging erst am nächsten Tag wieder in den Wald, aber die Schlange ließ sich nicht blicken. Auch am darauffolgenden Tag nicht. Erst am dritten Tag, als Coronella wieder Beeren pflücken wollte und gerade die ersten Kratzbeeren in den Korb legen wollte, erschien sie. Sie kroch schnell in den noch leeren Korb und zischte dem Mädchen zu: „Bring mich zu dem Schlangenprinzen, es soll dein Glück sein!“

Das Mädchen erschrak etwas und fragte erstaunt: „Ja glaubst du denn, dass er an dir Gefallen finden könnte? Du bist doch keine seltene, kostbare oder gefährliche Schlange, die man in einen Käfig sperrt. Und wenn doch, dann wirst du deine Freiheit verlieren und kannst nicht mehr im Waldbach schwimmen.“ „Das ist schon richtig so. Trage mich zum Königssohn!“ forderte die Schlange wieder.



Da hob Coronella den Korb auf, ging aber zuerst heim zu ihrer Mutter, erzählte ihr alles und fragte sie um Rat. „Geh nur zu Prinz Natrux, dem Schlangenprinzen, mein Kind“, sagte die Mutter, „die Schlange meint es sicherlich gut mit dir!“

So deckte das Mädchen die Schlange im Korb mit einem Tuch zu und ging auf den Schlossberg. Als sie vor einem großen Tor stand, fragten die Wachen, wohin sie wolle und was in dem Korb sei. „Ich bringe dem Schlangenprinzen

eine neue Schlange“, sagte sie und wurde eingelassen. Ein Diener führte sie in den Schlossgarten mit den vielen goldenen Käfigen. Prinz Natrix war gerade damit beschäftigt, seine Lieblingstiere zu füttern. Schnell nahm Coronella die Würfelnatter aus dem Korb und überreichte sie dem Prinzen mit einer Verbeugung. Vor lauter Aufregung brachte sie kein Wort heraus, denn der stattliche Prinz lächelte ihr freundlich zu. Er beachtete nicht die Natter, er sah nur das Mädchen an. Als sie so vor ihm stand, mit ihren goldblonden Haaren und den himmelblauen Augen, sah sie so wunderschön aus, dass er sie wortlos in seine Arme nahm und küsste. Dann führte er sie zu seinem Vater und sprach „Nie sah ich ein schöneres Mädchen. Sie hat auch keine Angst vor Schlangen. Nur sie soll meine Gemahlin werden!“

Der König war froh, dass sein Sohn endlich heiraten wollte und nicht nur für seine Schlangen Interesse hatte. Er stimmte sofort zu.

Nun war durch die Dankbarkeit der Würfelnatter aus dem armen Mädchen eine Prinzessin geworden. Auch Coronellas Mutter durfte nun im Schloss wohnen. Die Würfelnatter aber bekam den wertvollsten Käfig, ganz aus Gold mit vielen Edelsteinen. Sie wurde die Lieblingsschlange des Schlangenprinzen, den ihr verdankte er seine große Liebe.

Nach ein paar Wochen bat Coronella ihren Gemahl: „Bitte schenke unserer Würfelnatter wieder die Freiheit. Sie sieht so traurig aus und vermisst sicherlich ihren schönen Auwaldbach.“ „Das mach ich gerne“, sagte Prinz Natrix und befahl, auch all seine anderen ungiftigen Schlangen dorthin zurückzubringen, woher sie gekommen waren. Nur die Giftschlangen behielt er sich, damit sie niemanden gefährlich werden können.

Wie sich die Menschen aber später erzählten, soll er jedoch nach einiger Zeit unter großen Vorsichtsmaßnahmen auch alle anderen Tiere in die Freiheit entlassen haben. Die goldenen Käfige ließ er einschmelzen und Goldmünzen prägen, die er an bedürftige Menschen verteilte. All dies machte Coronella ganz glücklich, da sie ja selbst sehr arm gewesen war und Tiere sehr liebte. Prinz Natrix brauchte ja ohnehin keine Schlangen mehr als Zeitvertreib, da er mit seinen eigenen Kindern im Schlosspark spielen konnte. Und bald wurde er nicht mehr „Schlangenprinz“ genannt.



Und als ob sie es gewusst hätte, dass von ihr die Rede war, schlängelte sich hinter dem Großvater eine Würfelnatter vorbei und tauchte im Bach unter. „Opa, du bist ja wie ein Zauberer“, rief Lukas. Nur Birgit fürchtete sich ein wenig vor der Schlange.

Der Großvater versprach den Kindern, mit ihnen bald wieder in den Auwald zu gehen. Dann machten sie sich gemeinsam auf den Heimweg.

Die Elfe der Sumpfdotterblumen

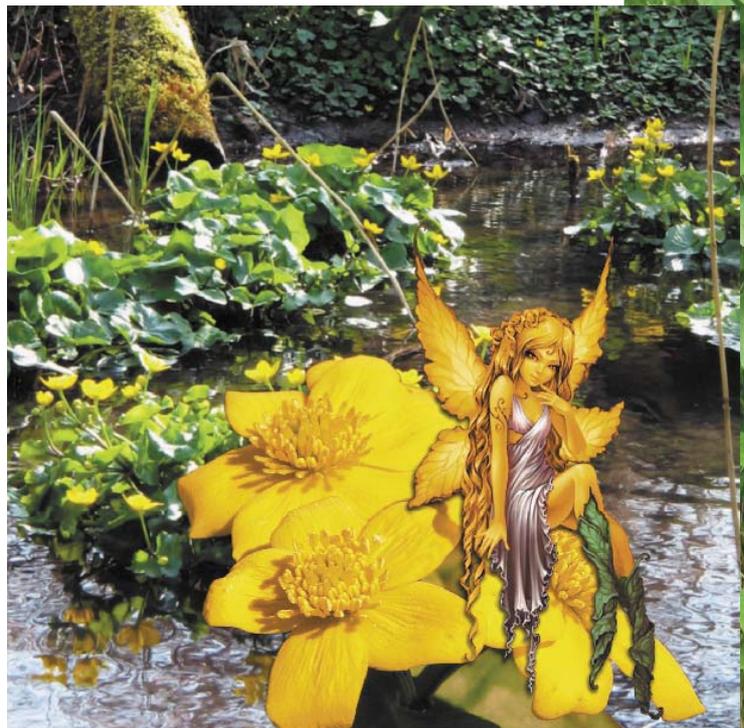
Eines schönen Morgens trank der Hirsch wieder aus dem Bach, der zum großen Fluss hin immer breiter wurde. Auch einen kleinen Teich gab es hier, umsäumt von gelben Sumpfschwertlilien, Schilf und Rohrkolben. Der Teich war eigentlich ein Altarm, also ein Teil des Flusses, der früher vom Wasser durchströmt wurde, mittlerweile aber vom Hauptfluss getrennt und fast verlandet ist. Mitten im Teich wuchs eine seltsame, weißgelbe Blume, die Wasserfeder. „Die sieht aus wie eine Waldschlüsselblume“, dachte der Hirsch, als er sie das erstmal sah. „Was für ein wundersamer Wald ist doch der Auwald! Hier schwimmen die Blumen im Wasser, wie auch diese prachtvolle gelbe Teichrose dort vorne!“

Er fühlte sich in dieser Wunderwelt schon richtig zu Hause, und nur noch selten dachte er an den dunklen Hochwald mit seinen Tannen, Fichten und Lärchen. Er war wirklich zum Auhirsch geworden, wie es ihm die Sumpfohreule prophezeit hatte. Doch wo war sie nur? Er rührte leise, da er sich nach einem Gespräch sehnte. Schon schlüpfte sie aus ihrem hohlen Baum.

„Du wolltest mir doch etwas über die Au erzählen“, erinnerte sie der Auhirsch. „Richtig!“ schnarrte die Eule. „Du kennst jetzt schon einen Teil des Auwaldes mit seinen sumpfigen Stellen im Bach, dort wo die schönen goldgelben Sumpfdotterblumen blühen.“ „Sicherlich, ich habe mir meinen neuen Lebensraum schon etwas angeschaut. Von weitem habe ich auch den Sumpf gesehen und mich nachts etwas vor den Irrlichtern gefürchtet. Ich dachte zuerst, es sind Menschen mit Fackeln auf der Jagd. Aber du hast mir ja erklärt, dass das Licht vom Sumpfgas kommt, dass sich entzündet und kurz aufleuchtet.“

Die Sumpfohreule setzte sich auf einem Ast zurecht, plusterte sich auf und begann zu erzählen. „Nun sollst du auch etwas über die Zauberwesen erfahren, die hier in unserem Auwald leben. Ich möchte dir zunächst von der klugen Dotterblumenelfe berichten. Die Geschichte handelt auch von meiner Großmutter und einer ehrgeizigen Krähe. Also hör' zu!“

Es war einmal eine kleine Elfe mit gelben, langen Haaren, die wohnte bei den Sumpfdotterblumen und war sehr, sehr klug. Einmal kam sogar die Elfenköni-



gin von weither, um sie um Rat zu fragen, auch fast alle anderen Waldbewohner kamen zu ihr. Das ärgerte meine Großmutter, eine alte und ebenfalls sehr kluge Sumpfohreule. Sie hielt sich selbst ja für die gescheiteste Eule im Auwald. „Niemand kommt mehr zu mir, um meinen Rat zu hören. Wozu hab ich nur so viel gelernt!“ rief sie empört. Da ertönte plötzlich eine krächzende Stimme neben ihr, und eine große Krähe rutschte näher. „Krah, krah! Bilde dir bloß nicht ein, dass nur du so viel weißt. Glaubst du vielleicht, ich sei dumm?“ krächzte die Krähe. „Die Menschen wissen längst, dass wir Rabenvögel zu den gescheitesten Tieren gehören. Nur bei den Elfen hat sich das wohl noch nicht herumgesprochen! Zu mir kommt auch niemand mehr, um sich einen Ratschlag zu holen, krah!“

„Wir sind also Leidensgenossen und müssen uns rasch einen Plan ausdenken, wie wir die unbequeme Blumenelfe los werden“, sprach meine Eulengroßmutter. „Aber Gewalt dürfen wir keine anwenden“, meinte die schlaue Krähe. „Wo denkst du hin – sicherlich nicht!“ sagte entsetzt die Eule, „ich habe eine viel bessere Idee“.



Die beiden neidischen Vögel berieten sich eine Weile flüsternd, dann flog die Krähe aus dem Wald auf eine nahe Wiese, wo einige Kinder spielten. Sie tat so, als ob sie zahm wäre und sich fangen ließe. Aber immer, wenn ein Kind nach ihr greifen wollte, wich sie geschickt aus und hüpfte wieder ein paar Schritte in den Wald zurück. Die Kinder, die den zutraulichen Vogel aber unbedingt fangen wollten, liefen hinterdrein. So führte sie die schlaue Krähe direkt zu dem Platz mit den Sumpfdotterblumen.

„Was für schöne Blumen. So große Dotterblumen hab ich ja noch nie gesehen!“ rief ein kleines Mädchen und begann sofort, einen Strauß zu pflücken. Die Krähe sprang nun mitten zwischen die Blumen, damit auch die anderen auf die anderen Kinder auf die Sumpfdotterblumen aufmerksam wurden. Schnell flog sie auf einen Baum und zurück zur Sumpfohreule.

Enttäuscht blickten ihr die Kinder nach. Dann begannen sie, alle Dotterblumen zu pflücken. So ging der Plan der beiden listigen Vögel auf, denn ein Bub namens Markus erwischte die für ihn unsichtbare Blumenelfe. Er gab sie zu den anderen Sumpfdotterblumen in seinem Strauß und lief damit heim. Er gab die Blumen in eine Vase und stellte diese ans Bett seiner kranken Schwester Lisa. Dieser ging es bald wieder besser, weil sie sich sehr über die goldgelben Dotterblumen freute. Und als sie wieder zur Schule gehen konnte, war aus ihr plötzlich eine Vorzugsschülerin geworden. Der Lehrer und die

Eltern staunten, wie klug sie plötzlich war. Sie sagte auch allen, dass Sumpfdotterblumen seltene Pflanzen sind und eigentlich nicht gepflückt werden sollten! Wir wissen ja, warum Lisa so klug wurde: Es war die Dotterblumenelfe, die dem Mädchen, während es schlief, all das Wissen beibrachte.

Doch dann begannen die Dotterblumen in der Vase zu welken, obwohl sie täglich frisches Wasser bekamen. Gepflückte Blumen leben leider nicht sehr lange.

Die Waldbewohner trauerten zunächst um die liebeliche Blumenelfe, doch dann erinnerten sie sich wieder an die alte Eule und fragten sie um manchen Rat. Jetzt wurde aber die Krähe eifersüchtig und sprach: „Krah! Ich hab die ganze Sache eingefädelt, also musst du mir auch etwas von deinem Ruhm abgeben!“ Nur widerwillig schickte also meine Eulengroßmutter einige Waldbewohner auch zur Krähe und tat so, als ob sie selbst nicht alles wissen würde.“

Der Auhirsch war ganz aufgeregt und fragte: „Und was wurde aus der kleinen Blumenelfe?“ Die Sumpfohreule beruhigte ihn und erzählte weiter: „Während die Dotterblumen verwelkten, schlüpfte die kluge Elfe aus dem Blumenstrauß und setzte sich nachts aufs Fensterbrett. Da kam ein großes Nachtpfauenauge geflogen, nahm sie auf seinen Rücken und flog mit ihr zurück in den Auwald. „Ich bringe dich zum Teich. Da blühen wunderschöne Teichrosen. Bis neue Sumpfdotterblumen nachwachsen, können sie dein neues Zuhause sein. So will es die Waldfee, die dich von nun an beschützen und die beiden bösen Vögel bestrafen wird“, sagte der große Schmetterling.



„Nein, das möchte ich nicht, die beiden sollen nicht bestraft werden“, bat die kleine Blumenelfe. „Eule und Krähe waren sicherlich nur traurig, weil alle Waldbewohner zu mir gekommen sind und sie geglaubt haben, nicht mehr benötigt zu werden und unnütz zu sein! Ich möchte von nun an auch der Sumpfohreule und der Krähe ratsuchende Waldtiere schicken, damit sie nicht neidisch sein müssen. Außerdem können wir zu dritt sicherlich besser beraten“, meinte die kluge Elfe.

Und so geschah es auch. Alle Waldbewohner waren glücklich, dass ihre Blumenelfe wieder da war und bei den schönen Teichrosen wohnen konnte, wo sie für Menschen unerreichbar ist. Viele kamen ab nun auch zur Eule und zur

Krähe und sagten: „Mich schickt die Blumenelfe – kannst du mir helfen?“

Aber so richtig freuen konnten sich die beiden Vögel darüber nicht, denn sie schämten sich sehr. So flogen sie gemeinsam zur Elfe, berichteten ihre Untat und baten um Verzeihung. Außerdem dankten sie ihr für ihren Großmut und dafür, dass auch sie jetzt genügend Rat spenden konnten.

Die Sumpfohreule seufzte und schnarrte: „Wenn die Geschichte nicht gut ausgegangen wäre, hätte ich noch heute einen Groll auf meine Großmutter!“ Mit einem lauten „Hu-huhuuu“ flog sie kopfschüttelnd auf ihren Baum und verschwand in ihre Höhle.



Schnipp und Schnapp, die Krebse

In einem Auwaldbach lebte auch eine glückliche Krebsfamilie, mit der sich der Auhirsch bald anfreundete. Da waren die beiden Krebseltern und die beiden Krebsjungen Schnipp und Schnapp. Schnipp konnte mit seinen scharfen Scheren alles schnell durchschneiden und Schnapp wollte immer alles schnell schnappen und festhalten, daher hatten sie ihre Namen.

Papa Krebs erzählte dem Auhirsch, dass er und seine Familie von weither gekommen waren und Trauriges erlebt hatten. „Du kannst glücklich sein, großer Hirsch“, sprach er, „dass du hier in dem schönen Auwald leben kannst. Immer hast du reines Trinkwasser, das die Menschen noch nicht verunreinigt haben. Wir haben da ganz anderes erlebt, höre daher unsere Geschichte!“ Und er begann zu erzählen.



„Wir lebten vorher auch in einem schönen Bach in einem nahen Tal, genauso schön wie dieser; das Wasser war klar und rein und wir waren sehr glücklich. Als unsere Kinder noch klein waren und noch in unserer Wohnhöhle lebten, versorgte sie meine Frau mit Würmern, Schnecken und Wasserinsekten, die in großer Zahl vorhanden waren und die wir immer abends fingen. Eines Tages aber dachten wir, dass es nun an der Zeit sei, dass die beiden Krebsbuben für sich selbst sorgen sollten. Also nahmen wir sie eines Nachts mit auf unsere Futtersuche. Als wir unsere Wohnhöhle am Ufer des Baches verließen, tat sich den jungen Krebsen eine Wunderwelt auf. Der Mond begrüßte Schnipp und Schnapp mit hellem Schein und glitzerte im Wasser. Die beiden Krebsjungen machten Stielaugen und konnten sich an der neuen Welt nicht satt sehen. Vom bloßen Gucken lernt ihr aber nichts, brummte ich dann und begann ihnen zu zeigen, wie man Insekten und andere kleine Tiere fängt und wie man größere Beutetiere wie kranke Frösche oder Fische zerteilt. Sie waren gelehrige Schüler und schon nach wenigen Tagen hatten sie alles gelernt. Nur an die großen Molche trauten sie sich noch nicht heran – dieses Sonntagsfressen besorgten noch wie Eltern.

Meinen beiden Söhnen passte es damals gar nicht, dass sie am Tage immer schlafen sollten. So verließen sie heimlich – später erzählten sie mir dann alles – die Uferböschung und wanderten umher. Plötzlich hörten sie ein seltsames Geräusch. Es kam von einem Erlengebüsch, an dem ein kleines

weißes Hündchen angebunden war, das leise bellte und winselte. Erstaunt streckten die beiden Krebskinder die Stielaugen vor und fragen, wer es denn sei. ‚Ich bin ein junger Hund und bin so allein. Mein Herrchen ist auf Urlaub gefahren und hat mich hier einfach angebunden und will mich nicht mehr haben‘. Der brave Schnipp schnitt daraufhin schnell die Schnur durch und befreite das Hündchen. Dieses lief durch das Tal zurück zu einer Siedlung und hoffte, dass es dort von einem netten Menschen aufgenommen wird. Und Schnapp meinte, dass er den Menschen ordentlich zwicken wird, der dem Hund das angetan hat.“



Papa Krebs war so aufgeregt, dass er eine Pause machen musste, und auch der Auhirsch war ganz empört über solche hartherzigen Menschen. Er schüttelte seinen Kopf, stellte seine Lauscher auf und bat: „Bitte erzähle doch weiter!“

„So verging die Zeit“, sprach Papa Krebs, „und wir leben ruhig und zufrieden. Schnipp und Schnapp wuchsen heran und konnten ihr Erlebnis mit dem Hündchen nicht so schnell vergessen. Sie lernten einen großen Wasserfrosch kennen, der ihnen viel über Menschen erzählte, als Dank dafür, dass sie ihn nicht gefressen hatten. So erfuhren sie, dass sie sich vor allen Menschen in acht nehmen müssen.“

Eines Tages kam ein großer, alter Krebs zu unserer Wohnhöhle gekrabbelt. Große Tränen rannen aus seinen Stielaugen und kullerten an seinem Brustpanzer herab. ‚Bitte nehmt mich auf, ich bin heimatlos und weiß nicht mehr, wohin! Bis vor wenigen Tagen wohnte ich in einem grünen kleinen Fluss im Tal nebenan‘, erzählte er. ‚Das Wasser war sehr rein, bis es plötzlich eines Tages ganz trüb und schaumig wurde. Dann schwammen tote Fische daher und ich freute mich schon auf ein gutes Fressen. Das Fleisch aber schmeckte ganz grauslich, sodass ich es ausspuckte. Das war mein Glück, denn es war giftig. Alle anderen Wassertiere starben an dem Gift und ich verlor an diesem Tag alle meine Verwandten – nur ich bin noch übrig! Ihr lebt hier an einem gesunden



Bach und habt genügend zu Fressen. Bitte lasst mich bleiben, ich fresse euch nicht zuviel weg. Ich verspreche es', sagte er dann.

Wir nahmen natürlich den verwaisten alten Krebs auf und versorgten ihn mit Futter. Auch Schnipp und Schnapp freundenen sich schnell mit ihm an und nannten ihn sogar ‚Onkel‘. Wenn wir alle schliefen, dann kam er nicht zur Ruhe und beobachtete immer misstrauisch das Wasser. Eines Morgens weckte er uns dann mit einem Angstruf. ‚Fort, fort! Das Wasser hat sich rotbraun verfärbt, wahrscheinlich haben die Menschen auch diesen Bach verschmutzt und vergiftet!‘ Wir wollten noch schnell frühstücken, aber unser Gast rief, dass wir nichts mehr anrühren dürfen, weil schon alles vergiftet sei.

‚Aber wo sollen wir denn nun hin?‘ fragte meine Frau weinend. Ich streichelte sie mit meinen Fühlern und nahm Schnipp und Schnapp bei den Scheren. ‚Kommt, wir werden schon einen neuen, sauberen Bach finden‘, meinte ich, obwohl ich eigentlich gar nicht so zuversichtlich war.



Gerettet hat uns aber schließlich das weiße Hündchen. Es war mittlerweile gewachsen und hatte sich zu einem stattlichen Wachhund entwickelt. Er hatte in der Siedlung eine nette alleinstehende Frau gefunden, die ihn aufgenommen hatte. Nun kam er auf uns zuge laufen und bellte: ‚Schnipp und Schnapp kommt mit! Ich kenne einen schönen Auwald nicht weit von hier, dort kann

eure ganze Krebsfamilie in einem Bach leben. Ich führe euch dorthin, als Dank dafür, dass ihr mich damals gerettet habt!‘

Uns so geschah es. Nun leben wir hier an diesem schönen Bach und freuen uns, dass es hier keine Menschen gibt. Wir hoffen, dass wir unsere neue Heimat nicht wieder verlassen müssen.“

Papa Krebs schwieg und blickte stolz auf seine beiden Söhne Schnipp und Schnapp, die ja eigentlich die Familie gerettet hatten. Der Auhirsch bedankte sich für die Geschichte, trank dann voll Genuss einige Schlucke von dem reinen Bachwasser und verschwand dann langsam äsend zwischen den Bäumen.



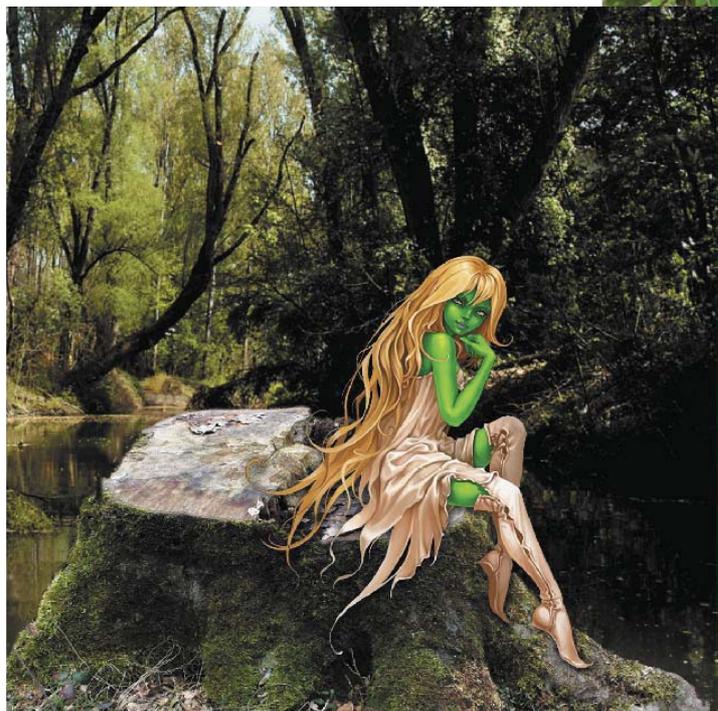
Die Fee Waldgera und die drei Fischotter

Eines Tages gingen Lukas und Birgit mit ihrem Opa wieder im Auwald spazieren. Auf ihrem Weg sahen sie im Gebüsch einen kleinen Zaunkönig und einige Gartenbaumläufer an Baumstämmen hinauf- und hinunterlaufen; außerdem hörten sie den Ruf des Pirols. Opa erzählte ihnen, dass dieser gelb-schwarze Vogel immer im Auwald vorkommt und sein Nest hoch oben auf Bäumen frei hängend in Astgabeln baut.

„Das ist spannend, Opa, aber bitte erzähle uns doch noch ein Märchen“, baten die beiden Kinder. Und der Großvater setzte sich auf einen der vielen umgefallenen Baumstämme und begann zu erzählen.

„Vor langer, langer Zeit lebte in einem Auwald, der so war wie dieser, eine wunderschöne Fee mit grüner Haut, die Waldgera hieß. Sie wohnte in einer hohlen Silberweide nahe am Fluss und war überaus klug und hilfsbereit. Sie wusste auch viele Geheimnisse, denn drei geheimnisvolle Fischotter, die im Auwald lebten, erzählten ihr immer alles, was sie sahen und erlebten. Der Otter mit dem hellsten Fell, wusste alles was am Tag geschah. Der graubraune Otter wiederum kannte alle Geheimnisse der Dämmerung und dem schwarzen Otter entging nichts, was in der Nacht passierte. Viele Menschen kamen in den Wald, um die Fee Waldgera um verlorene Dinge zu fragen und immer wusste sie Rat.

Nun geschah es, dass eines Tages die junge Königstochter spurlos verschwand. Niemand wusste, wohin sie gegangen war und die ganze Suche nach ihr war erfolglos. Bald herrschte überall große Trauer. Rasch sandte der König einen Boten zu der klugen Waldfee. Doch diese konnte ihre vertrauten drei Fischotter nicht fragen, denn diese waren schon seit einigen Tagen krank und gaben keine Antwort. Da die Waldfee dem König nicht sagen konnte, wo die Prinzessin geblieben war, wurde dieser ganz zornig und ließ sie in den Kerker werfen. „Allen gewöhnlichen Menschen hast du geholfen, Verlorenes wiederzufinden. Aber deinem König willst du nicht helfen? Du sollst so lange im Gefängnis bleiben, bis du mir sagst, wo meine geliebte Tochter ist!“





Traurig saß nun Waldgera im Kerker und wusste nicht, wie sie sich befreien konnte. Durch den Schock ihrer Gefangennahme hatte sie auch all ihre Zaubersprüche vergessen. Außerdem sorgte sie sich um ihre drei Fischotter. Sie wusste ja nicht, dass einige Elfen die Tiere versorgten und gesund pflegten, sodass sie schon ein paar Tage später wieder

munter im Fluss herumschwammen. Die Fischotter erfuhren, was geschehen war und machten sich gleich auf den Weg zum Schloss. Sie schlichen unbemerkt zum Kerker. Der schwarze Fischotter fand in der Dunkelheit schnell das vergitterte Fenster. Die Fee Waldgera war überglücklich über die drei gesunden Otter und fragte sie, wo denn die verschwundene Prinzessin sei. Da antwortete der schwarze Otter: ‚Sie ist im Schlosspark in einen alten Brunnen gefallen. Sie lebt noch, weil sich im Brunnen noch etwas Wasser befindet, aber sie friert und fürchtet sich in der Finsternis!‘

Sogleich rief die Fee die Wachen herbei und sagte ihnen, dass sie nun wisse, wo die Königstochter sei. Sie wurde zum König gebracht und sagte ihm den Ort, wo er seine Tochter finden könne. Der König war entsetzt, als er hörte was passiert war, und lief mit seiner gesamten Dienerschaft in den Schlosspark. Doch sie konnten in der Abenddämmerung den Brunnen nicht finden. Aber der graubraune Fischotter, der ja in der Dämmerung alles sah, führte den König und seine Gefolgschaft zu dem Brunnen in einem entlegenen Teil des Parks. Ein Diener hatte vorsorglich ein langes Seil mitgenommen und ließ sich in den Brunnen hinunter. Er holte die durchnässte und frierende Prinzessin herauf und der König schloss sein Kind überglücklich in die Arme. ‚Wie ist das passiert?‘ wollte er wissen. ‚Ich habe Ball gespielt und dieser ist plötzlich im Brunnen verschwunden. Dann habe ich mich zu weit vorgebeugt und bin auch hinunter gefallen‘, erzählte die Prinzessin.“



Opa unterbrach kurz seine Geschichte und sagte schmunzelnd: „Wie ihr wisst, gibt es nicht in jedem Märchen einen Froschkönig, der die Bälle der Prinzessin aus dem Brunnen heraufholt!“ Dann erzählte er weiter.





„Der König belohnte den tapferen Diener reichlich und entschuldigte sich vielmals bei der Fee. Er wollte ihr einen mit Edelsteinen verzierten goldenen Haarreifen als Belohnung schenken, doch Waldgera sprach: ‚Wenn die drei Fischotter nicht gewesen wären, hätten wir nie erfahren, wo die arme Prinzessin geblieben war und sie wäre verloren gewesen. Wenn ihr mich und die Tiere belohnen wollt, so schützt den Auwald mit all seinen Tieren und Pflanzen und macht aus ihm ein Naturschutzgebiet.‘ Der König versprach, dies zu tun und hielt auch Wort. Den drei Fischottern aber ließ er je einen Edelstein an einer Goldkette um den Hals hängen. Nun brauchen Fischotter aber kein Gold und keine Edelsteine, und so liefen sie beim Rückweg in den Auwald bei einem Armenhaus vorbei und übergaben den Menschen dort die Schmuckstücke, um damit Essen und Kleidung kaufen zu können. Alle waren glücklich zu zufrieden!“

„Ist dieser Auwald hier auch geschützt, Opa?“ fragten Lukas und Birgit. „Ich hoffe es, aber genau weiß ich es nicht. Wir sollten uns einmal erkundigen“, sagte er und nahm die Kinder an der Hand und ging mit ihnen nach Hause.



Die blaue Libelle

An einem sonnigen Sommertag ruhte sich der Auhirsch am Weiher aus und konnte wieder ein neues, kleines Naturwunder entdecken: eine leuchtendblaue Libelle. Ihr Blau war viel strahlender und kräftiger als jenes der Libellen seiner Heimat. Sie flitzte ihm ein paar Mal zwischen seinen Geweihspitzen durch und dann sprach sie ihn an. „Hast du dich schon eingelebt? Alle Bewohner des Auwaldes freuen sich, dass du zu uns gekommen bist! Wir haben hier schon lange keinen Hirsch mehr gehabt.“



„Ja, ich bin glücklich hier“, antwortete der Auhirsch. „Aber warum bist du so schön blau?“ fragte er etwas dumm. Da hörte er plötzlich vom Wasser her ein feines Kichern. Er schaute und schaute, aber er konnte nichts entdecken.

„Ach, das sind die Rotbauchunken, die finden immer etwas zum Lachen“, sagte die Libelle. „Komm’ mit mir, ich zeige dir etwas, was du noch nie gesehen hast.“ „Nein, leider geht das jetzt nicht. Die Sumpfohreule wartet auf mich“, antwortete der Auhirsch, „sie will mir heute wieder eine Geschichte erzählen“.

„Das kann ich auch. Eulen sind geduldig, lass’ sie ruhig etwas warten“, meinte die Libelle. „Also folge mir!“ Etwas mürrisch, aber trotzdem interessiert erhob sich der Auhirsch und lief hinter der flinken Libelle her, direkt in das Dickicht des Auwaldes hinein. Als er dann auf eine Lichtung trat, machte er große Augen und staunte, denn was er da sah, war ganz und gar ungewöhnlich. Hier wuchsen in einem Kreis große Parasolpilze. Unter einem saß ein Zwerglein mit einer roten Zipfelmütze und hielt ein Schild in den Händen, darauf stand: „Zwerg Hupfi’s Schirmgeschäft“. Schon wollte der Hirsch einen der saftigen Pilze fressen, als ihn der Wichtel zornig anschrie: „He, das darfst du nicht tun! Wovon soll ich den leben? Das Zwergenvolk des Auwaldes kauft mir diese Parasolpilze als Sonnen- und Regenschirme ab!“



„Ach so ist das“, wunderte sich der Auhirsch, „entschuldige, das wusste ich nicht!“ Da begann die Libelle zu erzählen. „Hupfi’s Großvater hatte schon so ein Schirmgeschäft. Oft kam eine schöne Prinzessin zu ihm und bewunderte die schönen Schirmpilze. Das beobachtete eine böse Hexe und verzauberte die arme Königstochter in eine Libelle. Und weil die Prinzessin so blaue Augen hatte, wurde sie zu einem Insekt so blau wie ich!“

„Oooh! Dann bist du ja die Prinzessin?“ rührte der Hirsch. „Aber nein“, surrte die Libelle, „das war doch vor langer, langer Zeit, die Waldfee Waldgera hat sie längst entzaubert. Zur Erinnerung an diese Gegebenheit bekommen seither alle Sumpflibellen diese schöne blaue Farbe und heißen ‚Azurjungfern‘. Und die Parasolpilze wachsen hier in Kreisen, die ‚Hexenringe‘ genannt werden.“



Der Auhirsch bedankte sich für die Geschichte und freute sich, wieder etwas über den Auwald gelernt zu haben. Dann eilte er zur Sumpfohreule. Die war etwas gekränkt, weil er so spät kam und sie ihm doch eine Geschichte erzählen wollte. Und weil es schon spät war, beschlossen sie, dies ein andermal nachzuholen. So trennten sie sich und die Eule schlüpfte in ein Loch in einer hohlen Esche.

Der Auhirsch machte noch einen kleinen Spaziergang, um über Zwerg Hupfi nachzudenken. Dabei wäre er fast auf eine kleine Zwergmaus getreten, die sich zitternd unter einem Pestwurzblatt zu verstecken versuchte. „Was ist denn mit dir los?“ fragte der Hirsch. „Ich fürchte mich hier so, denn hier lebt ja die Sumpfohreule und die will mich sicher fressen. Doch ich muss hier vorbei zur Aunixe“, sagte die Maus, „ich habe eine traurige Nachricht für sie.“ „Was für eine Aunixe?“ fragte der Auhirsch. „Ich habe noch keine Nixe gesehen. Und was für eine Nachricht?“ Doch die Zwergmaus wollte ihm nichts verraten und rannte rasch ins Dickicht, sodass er sie nicht mehr sehen konnte.



Die Aunixe

Obwohl der Auhirsch nun schon eine ganze Weile im Auwald wohnte, hatte er die schöne Nixe im Weiher noch nicht gesehen. Die Libelle hatte ihm den Weg zum Weiher beschrieben. Also wollte er dort vorbeischaun und dann zur Sumpfohreule gehen, um sie nach der Nixe zu fragen. Vielleicht würde sie ihm mehr über dieses scheue Wesen erzählen.

Mitten durch den Auwald floss ein großer Fluss. Im Frühjahr, wenn der Schnee schmolz oder wenn es stark oder längere Zeit regnete, dann gab es Hochwasser und die Bäume nahe dem Fluss standen im Wasser. Dann schwammen die Fische dort, wo sich sonst verschiedene Bodentiere tummelten. Auch die rothaarige Aunixe, die in ihrem Haar manchmal einen Kranz aus Teichrosen trug, stieg dann aus ihrem Weiher und schwamm durch den überschwemmten Wald zum Fluss. Dort schwamm sie mit einer befreundeten Ringelnatter



um die Wette, beobachtete die Fische und auch Reiher und Störche, die mit ihren langen Beinen in den überschwemmten Uferbereichen umherstelzten

und nach Nahrung suchten. Sank das Wasser aber wieder, dann musste die Aunixe rasch zurück in ihren Weiher schwimmen, meist begleitete sie dabei auch die Ringelnatter.

Diesmal war von der Ringelnatter nichts zu sehen, sodass sich die Zwergmaus in die Nähe des Weihers trauen konnte. Ganz

aufgeregt rief sie mit piepsender Stimme nach der Aunixe, die sogleich auftauchte. „Wieso bist du so aufgeregt, kleine Maus?“ fragte die Nixe besorgt und nahm das winzige Nagetier liebevoll in ihre Hand.

„Ich habe die Menschen belauscht“, antwortete die Zwergmaus, „sie wollen unseren Auwald trockenlegen, die Bäume umschneiden und am Fluss

ein Kraftwerk bauen!“ Da begann auch die Aunixe bitterlich zu weinen. „Oh die armen Tiere und Pflanzen!“ schluchzte sie, „die haben dann kein Zuhause mehr. Ich verliere zwar mein Zauberreich, doch ich kann zum Fluss schwimmen und mich retten.“

„Seid doch nicht so traurig, huhuu!“ rief die Sumpfohreule, die lautlos herangeflogen war und alles mitangehört hatte. Die Zwergmaus zitterte noch mehr, denn sie glaubte, dass nur ihre letzte Stunde gekommen war und die Eule sie fressen würde. Doch die Sumpfohreule sagte nur: „Du brauchst keine Angst zu haben, ich tue dir nichts. Außerdem ist es noch gar nicht sicher, dass die Menschen wirklich so etwas tun werden. Sie werden doch nicht so herzlos sein und mehr als 230 Vogelarten und Hunderte andere Tierarten vertreiben oder sterben lassen.“

Da knackte ein Ast und hoch aufgerichtet stand plötzlich der Auhirsch am Weiher. Er hatte den von der Libelle beschriebenen Weg gefunden und betrachtete nun mit seinen großen Augen die Aunixe. Die roten Haare schimmerten und eine hellblaue Haut hatte der Hirsch noch nie gesehen. Auch er war ganz traurig und senkte sein Haupt. Endlich hatte er seine neue Heimat gefunden und sollte dies wirklich schon das Ende sein? Sollte er jetzt wieder alles verlieren? Die vielen neuen Freunde, die schönen Blumen und die prachtvollen Bäume, sollten die alle sterben? „Nein, das darf nicht sein“, rührte er plötzlich ganz laut. „Komm mit Eule, wir müssen etwas tun!“ „Wo hin willst du?“ schnarrte die Sumpfohreule ängstlich, „wenn du dich den Menschen zeigst, dann werden sie dich erschießen!“ „Das muss ich riskieren“, antwortete der Hirsch und marschierte geradewegs auf den Rand des Auwaldes zu. Die Sumpfohreule flog ihm hinterdrein, von Baum zu Baum, immer in Deckung bleibend.



Am Waldrand begegnete ihnen der Opa mit den beiden Kindern Lukas und Birgit. Diesmal versteckten sich der Hirsch und die Eule nicht vor den Menschen. Die zwei Kinder bestaunten die beiden. „So ein prachtvoller Hirsch“, rief Lukas. „Schau, die Eule hat ja Ohren“, fügte Birgit hinzu. Und der Opa vermutete gleich richtig, dass das etwas zu bedeuten hätte, wenn sich diese scheuen Waldtiere von den Menschen sehen ließen. „Wahrscheinlich wollen sie uns etwas mitteilen“, meinte er und folgte dem Hirsch und der Sumpfohreule, die sich auf den Weg zur nächsten Stadt machten. Dort rührte der Hirsch tief und traurig und senkte sein Haupt, auch die Eule ließ klagende Rufe ertönen.



Viele Menschen versammelten sich um die Tiere und ein älterer Mann sagte: „Sicherlich wollen uns die beiden Tiere darauf aufmerksam machen, dass im Auwald an unserem Fluss ein Kraftwerk errichtet werden soll“. „Das darf nicht sein, der Wald darf nicht geopfert werden!“, rief eine Frau ganz verzweifelt. „Den Wald müssen wir erhalten, wir müssen mit den Politikern reden“, meinten einige andere. Ein paar Männer banden sich Hirschgeweihe auf den Kopf und demonstrierten für den Schutz des Auwaldes.

Und das Wunder geschah. Einige Tage später, als der Auhirsch und die Sumpfohreule schon längst wieder im Dickicht des Auwaldes verschwunden waren, beschlossen die Menschen, den Auwald nicht zu zerstören. „Wir werden diesen einzigartigen Lebensraum mit seinen Hunderten Tier- und Pflanzenarten zum Naturschutzgebiet erklären lassen und das Kraftwerk an einem anderen Ort bauen, wo kein Auwald gefährdet ist“, verkündete der Manager des Energiekonzerns.

Dies sprach sich natürlich bald unter den Tieren des Auwaldes herum und auch die Aunixe erfuhr davon. Sie rief den Hirsch zu sich und sagte: „Auhirsch, wir danken dir. Du hast uns gerettet!“ Dann setzte sie ihm einen großen Kranz aus den schönsten Blumen und saftigsten Auwaldpflanzen auf sein Geweih. Vögel sangen und Schmetterlinge tanzten über den Köpfen der vielen Tiere, die sich am Weiher versammelt hatten. Alle jubelten und waren sehr glücklich, den Auhirsch als Mitbewohner im Auwald zu haben. Dieser schritt stolz umher und verschwand dann im Dickicht, legte sich auf einer Lichtung nieder und ließ sich den Blumenkranz schmecken.



Der Sumpfkönig

Am nächsten Morgen wurde der Auhirsch von zwei Kamm-Molchen geweckt. Sie sahen aus wie kleine Drachen, denn sie hatten einen richtigen Kamm auf dem Rücken und dem Schwanz.

„Der Sumpfkönig lässt dir und der Sumpfohreule für euren Mut und euren Erfolg bei der Rettung des Auwaldes danken“, sprachen sie und kletterten an seinem Fell hoch. An seinem Geweih befestigten sie dann eine kleine Kette aus Flussperlen. Der Hirsch war sehr erstaunt und noch ehe er richtig danken konnte und fragen wollte, wo der Sumpfkönig war, waren die beiden Molche schon wieder davon gekrochen. Der Auhirsch beschloss nun, zur Sumpfohreule zu gehen und ihr von dem Vorfall zu erzählen. Sicher könnte sie ihm auch sagen, wer der Sumpfkönig ist.

Und tatsächlich, die Eule wusste wieder einmal alles und begann sofort mit ihrer Geschichte. „Der Sumpfkönig ist ein großer, kräftiger Kamm-Molch, der in einem Binsenschloss im Röhricht wohnt. Doch bevor er König wurde, lebte er wie alle anderen Molche in den Auwaldgewässern. Aber er wurde von seinen Artgenossen verspottet, weil er klein war und sein Kamm ganz kümmerlich aussah. So ging er fort und wanderte zum Sumpf, denn dort regierte ein mächtiger Molchkönig. Dem wollte er seine Dienste anbieten. Außerdem hatte er gehört, dass dieser König eine hübsche Molchtochter hatte. Vielleicht gefiel er ihr ja?



Als er nach längerer Wanderung den Sumpf erreicht hatte, bekam er Angst, denn der Boden schwappte auf und ab und überall gurgelte es aus dem schwarzen, unheimlichen Wasser. Vorsichtig krabbelte er weiter und dann sah er es: das Schilfschloss des Sumpfkönigs. Wenn er aber glaubte, das Schloss so ohne weiteres betreten zu können, dann irrte er sich. Das Pfeilkraut, das überall um das Schloss wuchs, streckte ihm seine spitzen, pfeilartigen Blätter entgegen und sagte mit fester Stimme: ‚Halt, was willst du von König Triturus, unserem großen Molchkönig?‘ Der erschrockene Kamm-Molch sprach: ‚Ich möchte für ihn arbeiten. Ich kann lesen und schreiben, vielleicht kann der König mich als Sekretär einstellen!‘ ‚Da könntest du Glück haben, denn erst vorige



Woche wurde der bisherige Schreiber, ein eingebildeter Feuersalamander, entlassen. Er war viel zu langsam. Versuche dein Glück, ich lasse dich eintreten', antwortete das Pfeilkraut und gab den Weg frei.

Und so kam es, dass der Kamm-Molch in das Schloss durfte und auch tatsächlich Arbeit bekam. Der Sumpfkönig, der auf einem Steinthron saß und eine Krone aus Flussperlen auf dem Kopf hatte, diktierte ihm viele Nachrichten an seine Untertanen, Molche in anderen Auwäldern und an seine vielen Freunde. So auch an einen Grottenolm, den der König noch aus der Zeit seiner Wanderschaft durch die Welt kannte und der in einer Höhle im nahen Gebirge wohnte.

Dem Kamm-Molch gefiel es im Sumpfschloss immer besser, die Arbeit machte Spaß und die Umgebung war gar nicht übel. Eine schöne gelbe Sumpfschwertlilie namens Iris wuchs fast beim Fenster herein und die Sumpfrohrsänger sangen mit den kleinen Rotbauchunken um die Wette. Nachts konnte er die vielen Irrlichter bewundern, vor denen er sich zunächst gefürchtet hatte. Doch der König hatte ihm erklärt, dass es sich dabei um leuchtendes Sumpfgas handelt, das für die Lebewesen aber ungefährlich ist. Am liebsten beobachtete er aber die hübsche Molchprinzessin, die hin und wieder ihren Vater besuchte und dann auch mit ihm sprach und die ihn auch gut leiden konnte.

Der Sumpfkönig war sehr zufrieden mit dem Kamm-Molch und lobte ihn sehr. Er durfte sogar im Namen des Königs alleine verschiedene Nachrichten an die Sumpfbewohner verfassen. Dies machte ihn so stolz, dass der Kamm auf seinem Rücken immer größer und prächtiger wurde. So fasste sich der Kamm-Molch ein Herz und bat den Sumpfkönig um die Hand seiner Tochter.

Als dieser sah, dass auch die Molchprinzessin den inzwischen stattlichen Kamm-Molch sehr verliebt ansah, willigte er ein.

Nach der Heirat kehrte der schöne Kamm-Molch mit seiner jungen Molchfrau in seinen Heimatauwald zurück. Dort staunten die Tiere nicht schlecht, als sie sahen, was aus dem kleinen unansehnlichen Molch geworden war.



So lebten sie glücklich und bekamen viele Nachkommen. Doch eines Tages erreichte sie die Nachricht, dass der Sumpfkönig sein Ende herannahen fühlte und er seine Tochter und den Schwiegersohn zu sprechen wünschte. Diese eilten sogleich zum Sumpfschloss. Dort übergab der alte Sumpfkönig sein Königreich dem Kamm-Molch. Und dieser regiert dort noch heute. Er war es, der dir und mir die Dankesbotschaft schickte', schloss die Eule ihre Erzählung.

Der Auhirsch hatte angespannt der Geschichte gelauscht und röhre nun: „Ich möchte ihn gleich besuchen!“ „Das lass lieber sein“, warnte die Eule, „du bist viel zu schwer für den Sumpf. Du könntest versinken und elendig ertrinken!“ Daraufhin ließ der Hirsch von seinem Vorhaben ab und legte sich mit nachdenklichem Blick nieder.

Nach einer Weile fragte er die Eule: „Auch wenn ich noch immer ein Neuling hier im Auwald bin, so kann ich dir doch nicht alles glauben, was du mir erzählst. Sprechende Pfeilkräuter und Kamm-Molche die lesen und schreiben können – ich glaube, dass dies ein Märchen war. Eventuell für Kinder?“

Die Sumpfohreule wurde verlegen und meinte: „Huhuu, vielleicht hat die Waldfee dem Kamm-Molch das beigebracht? Für Zauberwesen ist ja nichts unmöglich!“



Der Auhirsch gab sich damit zufrieden, döste noch ein wenig vor sich hin und dachte über den Sumpfkönig nach. Nach einiger Zeit kam schon der Mond hinter einer großen mächtigen Eiche hervor. Die Eule schnarrte: „Genug gefaulenzt, mir knurrt der Magen! Ich muss jetzt auf die Jagd gehen!“ Dann flog sie lautlos fort.

Der Hirsch aber legte sich ins Gebüsch, gähnte noch ausgiebig und schlief ein.



Rötli, das Herbstmännlein

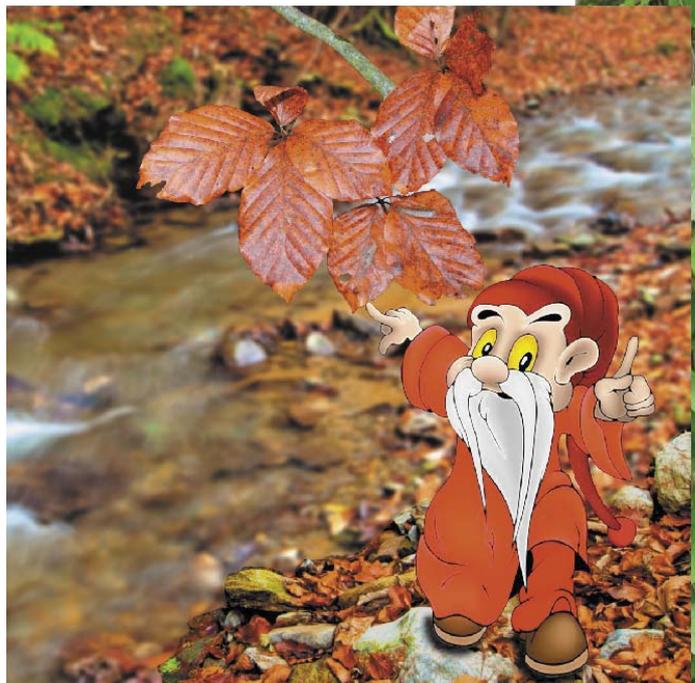
Nun war es Herbst im Auwald geworden, das Laub der Bäume hatte sich rot und gelb verfärbt, die Kräuter und Gräser waren verblüht und viele waren schon vertrocknet. Lukas und Birgit besuchten wieder einmal mit ihrem Großvater den Auwald, um ihn auch in dieser Jahreszeit kennen zu lernen. „Was wir für ein Glück haben, dass er gerettet wurde“, sagte Opa und beobachtete die beiden Kinder, die im Bach ein Papierschiffchen schwimmen ließen. Dabei fiel ihm wieder ein Märchen ein, das er den beiden gerne erzählen wollte.

Da die Sonne schien und es gar nicht kalt war, zogen die drei ihre Anoraks aus, setzten sich drauf und Opa begann zu erzählen.

„Vor langer Zeit lebte einmal an einer Waldbach wie diesem ein kleines Männlein, das den Menschen nur im Herbst erschien. Deshalb nannten es auch alle nur das ‚Herbstmännlein‘; von anderen bekam es aber den Namen ‚Rötli‘, da es immer ein rotes Gewand anhatte und unter einer riesigen Rotbuche wohnte. Wenn man das Männlein treffen wollte und Rat suchte, brauchte man nur im Herbst zu dieser Buche kommen. Rötli hörte geduldig allen Menschen zu und sagte immer: ‚Schreibe deinen Wunsch auf ein kleines Blatt Papier und lasse dieses den Bach hinunterschwimmen. Ich werfe dann ein rotes Buchenblatt dazu und alles wird gut werden.‘ Einmal kamen einige ungeduldige Menschen, die dachten, dass der Zwerg seinen Spaß mit ihnen treiben wollte, als ihre Wünsche nicht sogleich in Erfüllung gingen. ‚Unsere Wünsche gehen da den Bach hinunter‘, murrten sie,

‚wir glauben dir nicht, dass du uns helfen kannst!‘ Rötli war traurig und verschwand. Es vergingen viele Jahre, bis er wieder auftauchte. In der Zwischenzeit hatten viele Leute ihre Wunschzettel in den Bach geworfen, aber ihre Wünsche waren nicht in Erfüllung gegangen, denn ohne das Herbstmännlein gab es keinen Wunschzauber.

Eines Tages kam auch ein altes Mütterchen zur Rotbuche, setzte sich und rief nach dem Herbstmännlein. ‚Mein Sohn will fortziehen und sein Glück in einem anderen Land machen‘, schluchzte die alte Frau. ‚Er ist doch alles, was ich habe auf dieser Welt. Wenn er fortgeht, werde ich sicherlich sterben. Bitte hilf mir, Rötli!‘



Voller Mitleid sah das Herbstmännlein zur alten Frau hinauf und sprach: ‚Schreib‘ deinen Wunsch auf einen Zettel und lass ihn den Bach hinunter schwimmen!‘ ‚Ich habe ihn schon aufgeschrieben‘, sagte sie. Sie stand schwerfällig auf und warf den Zettel in den Bach. Darauf stand: ‚Ich wünsche mir, dass mein Sohn Hans nicht fortfährt!‘ Rötli schnappte sich ein rotes Buchenblatt und ließ dieses in das Wasser fallen.

Was beide nicht wussten war, dass Hans schon geahnt hatte, dass seine Mutter zum Herbstmännlein gehen würde. So war er ihr heimlich gefolgt und hatte sich am Bach unter Erlenbüschen versteckt. Als er nun den Zettel heranschwimmen sah, fischte er ihn heraus, zerriss ihn und warf ihn ans Ufer. So meinte er, dass der Wunsch nun ja nicht in Erfüllung gehen könne.



Einige Tage später nahm Hans fröhlich Abschied von seiner Mutter und fuhr fort. Die alte Frau aber weinte bitterlich und eilte sogleich zur Rotbuche, um das Herbstmännlein zu treffen. Dieses erschien auch sofort und zeigte ihr die zerrissenen Papierfetzen. ‚Dein Sohn hat dich und mich betrogen. Er hat den Zettel aus dem Bach gefischt. Aber er wird kein Glück haben in den fremden Ländern. Er wird bald wieder zu dir zurückkommen!‘ rief Rötli zornig und schüttelte seine rote Zipfelmütze.

Und so geschah es auch. Hans wurde auf der Reise bestohlen. Sein ganzes Geld war weg! Um wieder nach Hause zu kommen, musste er schwer arbeiten, damit er das notwendige Geld für die Heimreise zusammen bekam. Seine Mutter war überglücklich über seine Rückkehr und auch Hans gefiel es mittlerweile zuhause recht gut. Er fand bald eine passende Arbeit und wollte nie mehr fort.

Nach einem Jahr verliebte sich der junge Mann dann in ein hübsches Mädchen namens Lena. Deren Vater aber war ein schwerreicher Mann, der sich für seine Tochter einen ebenso reichen Freund und Schwiegersohn wünschte. Er war mit Hans nicht einverstanden, denn dieser war zwar fleißig, aber nicht vermögend. Die beiden Liebenden baten ihn um sein ‚Ja‘ zu einer Hochzeit, doch er blieb hart und sagte ‚Nein!‘

‚Dann kann uns nur noch Rötli helfen‘, sprach Lena und wollte mit Hans zu der Rotbuche laufen. Doch dieser hatte ein schlechtes Gewissen und erzählte Lena von seinem Betrug an dem Herbstmännlein. ‚Ich glaube nicht, dass er mir noch helfen wird, nach all dem, was ich getan habe‘, brummte Hans. Doch Lena gab nicht auf und so warteten sie auf den Herbst, und als die Rotbuchenblätter in den Herbstfarben leuchteten, gingen die beiden zu dem Herbstmännlein. Dieses schimpfte mit Hans und sah in streng an. Da bereute der junge Mann alles und bat das Herbstmännlein um Verzeihung. Doch Rötli wollte ihm nicht mehr helfen. ‚Ich kann deine Gedanken lesen‘,

sagte es. ‚Es nützt dir gar nichts, wenn du weiter unten am Bach deinen Wunschzettel ins Wasser wirfst. Ohne mein Buchenblatt wird kein Wunsch in Erfüllung gehen!‘ Mutlos verließ Hans den Herbstwald und Lena weinte sehr, denn sie liebte Hans wirklich.

Sie ging nochmals zurück zum Herbstmännlein. Auf ihr Rufen hin erschien Rötli und hatte Mitleid mit ihr. ‚Du hast ein gutes Herz und da du diesen Burschen so liebst, will ich dir helfen‘, sprach das Männlein. Lena warf den vorbereiteten Zettel mit ihrem Herzenswunsch ins Wasser und Rötli ein rotes Buchblatt hinterdrein. ‚Jetzt musst du nur etwas Geduld haben, dann wird alles gut werden‘, sagte es und verschwand zwischen den Wurzeln der Buche.

Getröstet ging Lena heim und wartete. Hans, der nicht mehr an die Hilfe des Herbstmännleins glaubte, arbeitete immer fleißiger und machte viele Überstunden. Bald hatte er eine hübsche Summe Geld zusammengespart. Als ein weiteres Jahr vergangen war, trat er wieder vor Lenas Vater und bat wieder um ihre Hand. Dieser hatte in den vergangenen Monaten mitbekommen, wie tüchtig der junge Mann war und dass er seine Tochter aufrichtig liebte und so willigte er in die Hochzeit ein.

Nach der Hochzeit gingen Lena, Hans und seine Mutter zum Herbstmännlein. Dieses sagte nur ‚Wieder ist ein Wunsch in Erfüllung gegangen!‘ und wünschte den beiden viel Glück. Hans wollte noch fragen, wer denn all die Wünsche empfängt, die da den Bach hinunterschwimmen, doch Rötli war schon verschwunden. ‚Wahrscheinlich wird dieses Auwaldgeheimnis uns Menschen immer verborgen bleiben‘, sprach die Mutter von Hans.

Fast 100 Jahre half das Herbstmännlein noch den Menschen, dann aber zerstörte eines Tages ein Blitz die alte Rotbuche. Seither hat man Rötli nie mehr gesehen!“ Mit diesen Worten beendete Opa seine Geschichte.

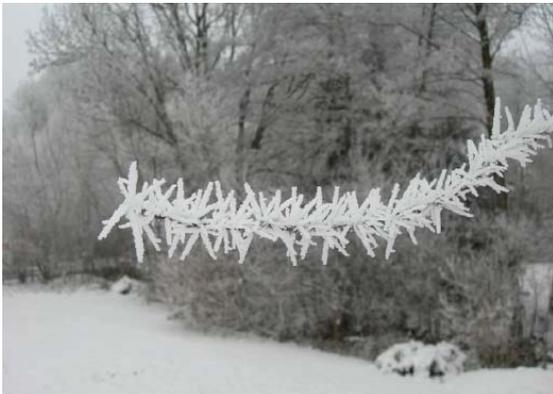
„Schade, dass es heute kein Wunschkännlein mehr gibt“, seufzte Lukas, „ich hätte da einige Wünsche!“ „Ich auch“, rief Birgit. „Na, na!“ sagte Opa lachend, „in einigen Wochen ist Weihnachten und dann wird schon mancher Wunsch in Erfüllung gehen“.

Es war kühl geworden, denn die Sonne war schon verschwunden. Rasch zogen sich die drei wieder an und gingen durch den dämmrigen Auwald nach Hause.



Der Weihnachtsbach

Als der Auhirsch eines Morgens erwachte, lernte er wieder eine neue Wunderwelt kennen. Alle Pflanzen wurden über Nacht mit Raureif eingehüllt und selbst an seinen Geweihspitzen waren einige Raureif-Nadeln zu sehen. Dies



war er zwar schon vom Hochwald gewöhnt, doch hier im Auwald sah alles noch viel zauberhafter aus. Durch die feuchte Luft waren die glitzernden Reif-Nadeln viel größer. Alles glänzte weiß und silbrig und einige gefrorene Wassertropfen an den Gräsern und Erlen am Bach glitzerten in der Sonne wie Diamanten.

„Jetzt wird wohl niemand mehr in den Auwald gehen“, schnaubte er leise vor sich hin. Doch er irrte sich, denn schon nach kurzer Zeit näherten sich drei bekannte Personen, vor denen er sich nicht verstecken musste. Opa und die beiden Kinder Birgit und Lukas gingen wieder spazieren und bewunderten den Raureif und natürlich auch das gewaltige Geweih des Auhirsches. „Lange werden wir hier nicht mehr gehen können“, sagte der Großvater. „Im Winter ist dann alles tief verschneit und die Wege sind vereist. Wir werden dann bis ins Frühjahr warten müssen, bevor wir dieses Wunderland wieder besuchen können“. „Bitte Opa, erzähle uns ein Wintermärchen vom Auwald“, bat Birgit. Doch diesem war schon kalt und er sprach: „Gehen wir lieber heim, denn es weht ein eiskalter Wind und wir wollen uns ja nicht verkühlen!“

Nur wenige Tage später wurde es wirklich Winter, es schneite und bald lag der Auwald unter einer dicken Schneedecke. Der Auhirsch hatte ein dichtes Winterfell bekommen und musste sich sein Futter mühsam aus dem Schnee ausgraben. Der Winter ist für viele Tiere eine schwere Zeit. Tierliebende Menschen stellten eine Futterstelle mit Heu für ihn auf und einige Kinder hängten Bällchen mit Vogelfutter an die Zweige einiger Sträucher. Viele Tiere hielten schon ihren Winterschlaf und auch die Zauberwesen zeigten sich kaum.



Bald ging es auf Weihnachten zu. Der Bach, der durch den Auwald floss, gluckerte und murmelte vor sich hin: „Wenn ich aus dem Wald hinauskomme und durch das Dorf fließe, dann sehe ich viele schöne Weihnachtsbäume, Lichter und brennende Kerzen. Die Häuser und Gärten sind geschmückt. Alles glitzert und schimmert. Ich höre frohe Kinderstimmen und überall herrscht Freude. Nur an mich denkt niemand. Ach wäre es schön, ein Nadelbaum zu sein, dann würde man auch so schön geschmückt und bewundert werden:“

Dieses Selbstgespräch hörte die Sumpfohreule und erzählte es sogleich dem Auhirsch. Die beiden Waldtiere beschlossen daraufhin, dem Auwaldbach eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Die kluge Eule flog zu den Ufersträuchern und flüsterte eine Weile mit ihnen. Daraufhin begannen sie, ihre Zweige kurz in das Wasser zu tauchen und gleich wieder herauszuziehen. Durch die Kälte bildeten sich zunächst kleine Eiskügelchen, die mit der Zeit immer größer wurden und schon bald wie richtige Christbaumkugeln aussahen. Durch die Sonnenstrahlen begannen sie in allen Regenbogenfarben zu leuchten. „Frohe Weihnachten, lieber Bach!“ riefen nun der Auhirsch und die Sumpfohreule. Dann kamen noch einige Rehe hinzu, die ebenfalls ‚Frohe Weihnachten‘ wünschten und sich beim Bach bedanken, dass er einige Stellen eisfrei hielt, damit sie trinken konnten.



Der Bach aber freute sich sehr über dieses Weihnachtsgeschenk. „Das ist ja viel schöner als alle Weihnachtsbäume zusammen. Jetzt bin ich ein richtiger Weihnachtsbach geworden!“ Er formte aus Wasser viele kleine Eiskügelchen und ließ sie fortschwimmen. Dies sah auch die Aunixe und sie schwamm herbei, um den Tieren ebenfalls Weihnachtswünsche zu überbringen. Da hatte die schlaue Sumpfohreule eine Idee. Sie flog sogleich in ihre Höhle und kehrte mit einem Kugelschreiber und einigen Papierblättern zurück, die von Menschen im Auwald vergessen worden waren. „Bitte liebe Aunixe, schreibe im Namen von uns Auwaldbewohnern einen Weihnachtsbrief an die Menschen. Wir wünschen den Menschen ein frohes Weihnachtsfest und bitten sie, unseren Auwald weiterhin zu schüt-

zen!“ „Eine tolle Idee“, lobte der Auhirsch und alle Tiere beglückwünschten die Eule.

Die Aunixe aber schrieb mit schöner Schrift die Weihnachtsbriefe, rollte sie zusammen und steckte sie in einige Rindenstücke. Diese wurden dann wie kleine Schiffe in den Bach gegeben und dieser trug sie vorsichtig bis in das Dorf und weiter in die nächste Stadt. Dort wurde die Botschaft von spielenden Kindern im Wasser gesehen, Feuerwehrleute holten sie aus dem Bach und brachten sie zu einer Zeitung. Diese druckte die Briefe der Auwaldtiere unter dem Titel „Weihnachtsbach bringt Weihnachtswünsche“ ab und so konnten alle Menschen erfahren, dass sich die Auwaldbewohner nichts so sehr wünschten als den Erhalt ihres Lebensraumes. Und so soll es sein



PFLANZEN,

die in den Märchen vorkommen

Binsen (*Juncus sp.*)



Ordnung: Süßgrasartige (Poales)

Pflanzenfamilie: Binsengewächse (Juncaceae)

Blütezeit: ab April

Standort: feuchte bis nasse, zum Teil überflutete Standorte

Binsen erkennt man an den starren, rundlichen und borstlich zugespitzten Blattspreiten, ähnlich wie Schnittlauch. Diese sind meist hohl oder mit einem schwammartigen Durchlüftungsgewebe (= Aerenchym) erfüllt, welches der Versorgung mit Sauerstoff dient. Die Blüten (Windbestäubung) sind unauffällig und stehen oft knäuelig zusammen.

Binsen tragen zur Wasserreinigung bei, indem sie Schadstoffe abbauen.

Kratzbeere (*Rubus caesius*)



Ordnung: Rosenartige (Rosales)

Pflanzenfamilie: Rosengewächse (Rosaceae)

Gattung: Brombeere (Rubus)

Blütezeit: Juni bis September

Standort: nährstoffreiche Stellen an Wegrändern oder lichten Gebüschern bzw. im Schotter von Flussufern oder Auwäldern

Die Kratzbeere ist ein Halbstrauch d.h. der untere Teil ist verholzt. Die Laubblätter sind dreizählig gefiedert. Die Sammelfrüchte bestehen meist nur aus 5 bis 20 bläulichen Einzelsteinfrüchten. Sie schmecken ähnlich wie Brombeeren, nur nicht ganz so geschmacksintensiv

bzw. leicht säuerlicher.

Parasol (*Macrolepiota procera*)



Der Parasol ist keine Pflanze, sondern ein Vertreter der Ständerpilze (Basidiomycetes). Weiters zählt er systematisch gesehen zur Pilzfamilie der Champignonartigen (Agaricaceae).

Charakteristisch für den Parasol sind sein großer, bis zu 30 cm Durchmesser erreichender schirmartiger Hut, der lange, dünne Stiel und der von der Huthaut gebildete verschiebbare Ring. Er hat haselnuss- bis rotbraun gefärbte Schuppen an der Oberfläche und sehr markante Lamellen an der Unterseite des Hutes. Der Stiel ist lang und genattert (dunkle Schuppen auf hellem Grund) und an der Stielbasis keulig oder knollig verdickt.

Pfeilkraut (*Sagittaria sp.*)



Ordnung: Froschlöffelartige (Alismatales)

Pflanzenfamilie: Froschlöffelgewächse (Alismataceae)

Blütezeit: Juni bis August

Standort: kalk und nährstoffreiche Gewässer; stehende bzw. ruhig fließende Gewässer

Das Pfeilkraut kann völlig oder teilweise untergetaucht leben. Die Luftblätter sind lineal bis oval und meist 25 - 30 cm lang. Bei manchen Arten wie dem Gewöhnlichem Pfeilkraut sind sie wie Pfeilspitzen geformt. Die Wasserblätter der meisten Arten sind dagegen bandförmig. Sie bilden Ausläufer und können regelrechte Unterwasserweiden bilden. Die Blüten der Pfeilkrauter sind dreizählig und überwiegend weiß, in ihrer Mitte befindet sich ein rotvioletter Punkt.



Rohrkolben (*Typha latifolia*)



Ordnung: Süßgrasartige (Poales)

Pflanzenfamilie: Rohrkolbengewächse (Typhaceae)

Blütezeit: Juli bis August

Standort: Sümpfe, Wassergräben, Ufer von Seen und Teichen und wächst bis zu einer Gewässertiefe von zwei Metern

Der stielrunde und beblätterte Stängel ist steif aufrecht und wird bis zu 3 m hoch. Die Laubblätter sind 1 - 2 cm breit, blaugrün, stumpf-lineal, ganzrandig, kahl, aufrecht stehend und zweizeilig angeordnet, mit offenen, unverwachsenen Scheiden, die den Stängel umfassen. Der Stängel schließt mit dem auffälligen kolbenförmigen Blütenstand ab.

ab. Dieser trägt im unteren Teil nur weibliche schwarzbraune Blüten, im oberen männliche.

Schilfrohr (*Phragmites australis*)



Ordnung: Süßgrasartige (Poales)

Pflanzenfamilie: Süßgräser (Poaceae)

Blütezeit: Juli bis September

Standort: Röhrichtzone stehender und langsam fließender Gewässer bis zu 1 m Wassertiefe; in Quellmooren, Moorwiesen oder in Erlenbruch- und Weidenauenwäldern; auch an nicht überfluteten Wald- oder Wiesenstellen, wo es Grundwasser anzeigt.

Schilf bildet natürliche Monokulturen aus. Es verbreitet sich über ein unterirdisches Rhizomsystem. Aus diesem wachsen zahlreiche Sprosse empor. Der bis zu 4 m hohe Halm ist wie alle Süßgräser in Nodien (Knoten) und Internodien unterteilt. Der Stängel ist innen hohl und kann so Sauerstoff bis zu den Wurzeln transportieren. Am Übergang von Blattscheide zu Blattspreite hat das Schilf statt des Blatthäutchens (Ligula) einen Haarkranz. Die Blütenrispe kann bis zu 50 Zentimeter lang werden. Die Art spielt bei der Verlandung von Gewässern eine große Rolle: Zwischen den dichten Halmen sammelt sich viel Schlamm an und führt langsam zur Verlandung.

Schwanenblume (*Butomus umbellatus*)



Ordnung: Froschlöffelartige (Alismatales)

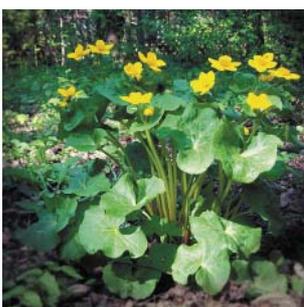
Pflanzenfamilie: Schwanenblumengewächse

Blütezeit: Juni bis August

Standort: Uferöhrichte eutropher, stehender bis langsam fließender Gewässer, wärmeliebend. Verträgt wechselnde Wasserstände und sandig-lehmige Schlamm Böden

Die Pflanze kann von 50 - 150 cm hoch werden. Die Laubblätter sind grundständig und zweizeilig angeordnet. Sie sind in Blattscheide und Blattspreite gegliedert, ein Blattstiel kann vorhanden sein. Die Form der Blätter variiert: Steht die Pflanze in größerer Wassertiefe, entwickelt sie bandförmige Tauchblätter, die im Wasser schwimmen. Die Überwasserblätter, die sich bei niedrigem Wasserstand entwickeln, sind grasartig linealisch und rinnig (dreikantig) und bis zu 1 Zentimeter breit. Die Blüten sind radiärsymmetrisch, dreizählig und stehen endständig doldig. Die Blütenblätter sind in zwei Kreisen angeordnet. Die Farbe variiert stark: grün bis weiß, rosa- bis purpurfarben oder manchmal bräunlich, oft dunkler oder grün geädert.

Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*)



Ordnung: Hahnenfußartige (Ranunculales)

Pflanzenfamilie: Hahnenfußgewächse (Ranunculaceae)

Blütezeit: März bis Mai

Standort: Sumpfwiesen, Quellen, Bächen, Gräben und Bruch- und Auenwäldern

Die dunkelgrünen, oft glänzenden Laubblätter haben einen Durchmesser von ca. 15 cm, sind herz- bis nierenförmig, ungeteilt und am Rand gekerbt. Die Grundblätter haben einen langen Blattstiel, die Blätter weiter oberhalb am Stängel haben keinen. Die 5-zählige Blüte ist glänzend dottergelb gefärbt. Zahlreiche gelbe Staubblätter reihen



sich um die fünf bis fünfzehn eng stehenden Fruchtblätter. Bei Regen sind die Blüten geöffnet und füllen sich mit Wasser. Die Staubbeutel und Narben sind gleich hoch wie der Wasserspiegel, so dass es zur Selbstbestäubung kommt (Regenbestäubung). Die Samen sind schwimmfähig.

Sumpfschwertlilie (*Iris pseudacorus*)



Ordnung: Spargelartige (Asparagales)

Pflanzenfamilie: Schwertliliengewächse (Iridaceae)

Blütezeit: Mai bis Juni

Standort: an Ufern und in den Verlandungszonen stehender und fließender Gewässer, in Niedermooren und in Bruchwäldern; sonniger bis lichtschtziger Platz, der nass bis feucht ist, am besten bis 20 cm unter Wasser

Die Sumpf-Schwertlilie kann bis zu 50 - 100 cm hoch werden. Sie hat ein dickes, waagrecht kriechendes Rhizom („Wurzelstock“). Die gelben, dreizähligen Blüten bestehen aus drei dunkel geaderte Blättern,

die herabhängen sowie drei aufrecht stehende Blütenblätter. Die graugrünen, schwertförmigen, linealen Laubblätter sind bis zu 90 cm lang und 1 bis 3 cm breit, mit starker Mittelrippe und sind zweizeilig angeordnet. Die ganze Pflanze ist giftig.

Teichrose (*Nuphar sp.*)



Ordnung: Seerosenartige (Nymphaeales)

Pflanzenfamilie: Seerosengewächse (Nymphaeaceae)

Blütezeit: Juni bis September

Standort: ruhige Seebuchten, in Teichen und Altwässern von Flüssen; stehende oder träge fließende Gewässer, die einen humosen Schlammboden aufweisen.

Diese Wasserpflanze bildet Rhizome als Überdauerungsorgane. Die Blüte besteht aus meist fünf großen, sehr oft gelben und spiralig stehenden Kelchblättern. Die kronblattartigen, gelben Honigblätter sind ebenso wie die zahlreichen Staubblätter in der Blütenmitte spiralig

angeordnet. Am Morgen öffnet sich die Blüte und schließt sich wieder am frühen Nachmittag. Die dunkelgrünen Blätter sind lang gestielt. Die 10 - 25 cm großen, schildförmigen Blattspreiten haben auf der Oberseite einen Wachsüberzug, der sie vor Benetzung schützt. Sie sind ledrig derb, um vor aufprallenden Regentropfen und Wellengang besser geschützt zu sein.

Die Samen werden von Wasservögeln verbreitet.

Wasserfeder (*Hottonia palustris*)



Ordnung: Heidekrautartige (Ericales)

Pflanzenfamilie: Primelgewächse (Primulaceae)

Blütezeit: Mai bis Juni

Standort: seichte, nur mäßig nährstoffreiche Gewässer wie Gräben, Tümpel, Mooreseen und Altwässer

Die Wasserfeder ist eine ausdauernde krautige Pflanze, die normalerweise untergetaucht im Süßwasser wächst. Der 15 - 50 cm lange Stängel mit zahlreichen fadenförmigen, weißen Wurzeln ist im Schlamm verankert. An ihm wachsen aus den Knoten fast rosettenartig kammförmig gefiederte, hellgrüne Laubblätter, die bis zu acht

Zentimeter lang werden. Die weißen bis blassrosa 5-zähligen Blüten stehen an 30 bis 50 cm langen Blütenständen in Trauben zusammen. Sowohl der Blütenstand als auch der Stängel sind mit roten Stieldrüsen besetzt.



TIERE, die in den Märchen vorkommen

(Au)Hirsch, Rothirsch (*Cervus elaphus*)



Tierklasse: Säugetiere (Mammalia)

Tierfamilie: Hirsche (Cervidae)

Größe: Kopf-Rumpf-Länge 180 - 210 cm, bei einem Körpergewicht bis 200 kg

Farbe: Sommerfell ist leuchtend rotbraun, das Winterfell hingegen graubraun

Nahrung: Kräuter, Gras, Feldfrüchte aller Art, Eicheln, Bucheckern, Kastanien, Obst, mitunter auch Baumrinden und Zweige von Bäumen und Sträuchern.

Feinde: durch das Fehlen von Bär, Wolf und Luchs ist der Mensch der

einzig natürliche Feind des Rothirschen.

Der Rothirsch gilt zweifellos als der König des Waldes. In Österreich werden zwei Rothirschrasen unterschieden. Im Mittel- und Hochgebirge lebt der dort bestens an das steile Gelände angepasste Rothirsch, während in den Niederungen der mächtige, sogenannte Auhirsch lebt.

Eisvogel (*Alcedo atthis*)



Tierklasse: Vögel (Aves)

Tierfamilie: Eisvögel (Alcedinidae)

Größe: 17 - 19,5 cm. Die Flügelspannweite beträgt etwa 25 cm.

Farbe: Oberseite grünlichblau, azur bis kobaltblau, Unterseite orangebraunrot, Hals weiß

Nahrung: Fische, Wasserinsekten (ausgewachsene Tiere und Larven), Kleinkrebse und Kaulquappen

Feinde: Mensch, Marder, Wiesel, selten Greifvögel

Der als „Fliegendes Juwel“ bezeichnete Vogel brütet an fischreichen, langsam fließenden Gewässern mit für den Nestbau (Bruthöhlen)

geeigneten Steilufeln.

Fischotter (*Lutra lutra*)



Tierklasse: Säugetiere (Mammalia)

Tierfamilie: Marder (Mustelidae)

Größe: einschließlich Schwanz bis 130 cm

Farbe: hellbraun, und mit zunehmendem Alter färben sich Kehle und Hals weißlich

Nahrung: vorwiegend Fische, aber auch Frösche, Krebse, diverse Wasserinsekten und selten Wasserratten und Zwergtaucher.

Feinde: Fuchs, freilaufende Hunde und der Mensch als Lebensraumzerstörer

Dieser an das Wasser angepasste Marder kommt in ganz Europa vor.

In Anpassung an das Wasser sind Finger und Zehen mit Schwimmhäuten verbunden.

Flusskrebs (*Astacus astacus*)



Tierklasse: Höhere Krebse (Malacostraca)

Tierfamilie: Großkrebse (Astacidae)

Größe: bis 20 cm, bis 350 g schwer

Farbe: meist dunkel- bis rotbraun, selten auch bläulich gefärbt

Nahrung: kleine Wassertiere und Aas von toten Fischen

Feinde: Krebspest, Raubfische, des Weiteren der Mensch durch Zerstörung seines Lebensraumes

Er ist der größte unter den europäischen Krebsarten und kann bis 20 Jahre alt werden. Krebse bewohnen klare Fließgewässer, aber auch Weiher und Seen.



Gartenbaumläufer (*Certhia brachydactyla*)



Tierklasse: Vögel (Aves)

Tierfamilie: Baumläufer (Certhiidae)

Größe: 12 - 13,5 cm

Farbe: Unterseite weiß, braun mit kontrastreicher Scheckung an Flügeln und Oberseite

Nahrung: Insekten und Spinnen

Feinde: Sperber, Waldkauz und Sperlingskauz

Zur Nahrungssuche fliegt der Gartenbaumläufer zum unteren Teil eines Baumstammes und beginnt mit Hilfe seiner langen, spitzen Krallen an den Füßen spiralenförmig den Baumstamm zu erklimmen.

Dabei stochert er mit seinem Pinzettenschnabel in der Baumrinde nach allem Fressbaren. Ist er am oberen Teil des Stammes angekommen, so fliegt er zum nächsten Baum, landet dort und beginnt von neuem mit der Nahrungssuche.

Graureiher (*Ardea cinerea*)



Tierklasse: Vögel (Aves)

Tierfamilie: Reiher (Ardeidae)

Größe: 84 - 102 cm

Farbe: Mittelgrau bis grauweiß

Nahrung: Fische, Amphibien, Schlangen, Kleinsäuger, vor allem Mäuse

Feinde: Mensch, Krähen (Eierdiebe)

Er lauert oft lange ruhig stehend auf Beute. Da er nur im Flachwasser jagt und hier meist nur fischereiwirtschaftlich unbedeutende Fischarten erbeutet, stellt er für den Bestand naturnah gestalteter

Fischteiche keine Gefahr dar.

Hundsfisch (*Umbra krameri*)



Tierklasse: Strahlenflosser (Actinopterygii)

Tierfamilie: Hundsfische (Umbridae)

Größe: 8 - 33 cm

Farbe: grünbraun mit dunklen Flecken und hellen Längsstreifen, Kiemendeckel grünlich

Nahrung: Bachflohkrebse, Insektenlarven, Würmer, Amphibienlarven kleine Krebstiere, Mückenlarven, Wasserasseln

Feinde: Raubfische (Hecht, Barsch) und Jungfische, Wasserinsekten für Fischlarven, fischfressende Vögel, Mensch (Lebensraumzerstörung)

Hundsfische sind kleine Verwandte der Hechte. Die Flossen sind so angeordnet, dass sie im Wasserpflanzendickicht bewegungslos auf Beute lauern können bzw. sich unauffällig „schrittweise“ vorwärts bewegen. Sie atmen mit ihrer Schwimmblase atmosphärische Luft, reine Kiemenatmung reicht nicht aus.

Kammolch (*Triturus cristatus*)



Tierklasse: Lurche (Amphibia)

Tierfamilie: Echte Salamander (Salamandridae)

Größe: 12 - 13 cm

Farbe: Grau bis schwärzlich mit schwarzen Flecken, Flanken und Kehle zur Paarungszeit mit hellen Punkten, Bauch gelb mit schwarzen Flecken, Jungtiere orange, bei Paarung gezackter Rückenkamm

Nahrung: Regenwürmer, Nacktschnecken, Insekten und deren Larven

Feinde: Vögel (z.B. Reiher, Störche), Schlangen (u.a. Ringelnatter), Säugetiere (Marder, eventuell Spitzmäuse), Raubfische (z.B. Hecht,

Flussbarsch), der Mensch durch Lebensraumzerstörung

Kammolche leben den größten Teil des Jahres im Wasser. Kommen sie an Land, so sind sie vor allem nachtaktiv. Die Überwinterung erfolgt im Wasser oder in Bodenverstecken an Land.



Nachtpfauenaug (*Saturnia pyri*)



Tierklasse: Insekten (Insecta)

Tierfamilie: Pfauenspinner (Saturniidae)

Größe: Flügelspannweite von 100 bis 140 mm

Farbe: Flügelfarbe von dunkelbraun bis weißgrau mit einem deutlichen Augenfleck auf jedem Flügel

Nahrung: Raupennahrung besteht aus Laub verschiedener Sträucher und Obstbäume, weiters aus Laub von Buchengewächsen, Ahorn und Hasel. Das erwachsene Tier besitzt keinen Saugrüssel und kann somit keine Nahrung aufnehmen.

Feinde: Als natürliche Feinde des Nachtpfauenauges gelten große

Fledermausarten und nachtaktive Vögel wie Steinkauz und Zwergohreule. Die Raupen werden manchmal von bestimmten Schlupfwespenarten parasitiert.

Das große Nachtpfauenaug ist der größte Schmetterling Europas. Beide Geschlechter sind nachtaktiv und werden von Licht angezogen.

Pirol (*Oriolus oriolus*)



Tierklasse: Vögel (Aves)

Tierfamilie: Pirole (Oriolidae)

Größe: 22 - 25 cm

Farbe: leuchtend gelb mit schwarzen Flügeln und Schwanz

Nahrung: Insekten, Früchte

Feinde: Greifvögel, Eulen, Krähen, Eichelhäher, Sperber, Falken, Mensch durch Jagd

Der sehr scheue Pirol baut in waagrechten Astgabeln von hochstämmigen Bäumen ein kunstvolles, hängendes Nest. Er überwintert im östlichen Afrika.

Rabenkrähe (*Corvus corone corone*)



Tierklasse: Vögel (Aves)

Tierfamilie: Rabenvögel (Corvidae)

Größe: 44 - 51 cm

Farbe: schwarzes, bläulich schimmerndes Gefieder

Nahrung: Allesfresser, wobei die pflanzliche Nahrung aus Getreidesamen, Nüssen und Beeren überwiegt

Feinde: Marder (für Eier und Jungvögel), Uhu, Mensch

Rabenkrähen sind monogam, leben aber außerhalb der Brutzeit in kleineren Schwärmen, die sich in der Abenddämmerung zu größeren Schwärmen vereinen und die gemeinsamen Schlafbäume anfliegen.

Sie können bis zu 19 Jahre alt werden.

Ringelnatter (*Natrix natrix*)



Tierklasse: Reptilien

Tierfamilie: Nattern (Colubridae)

Größe: durchschnittlich 85 cm

Farbe: blaugrau bis grünlichgrau; bräunlich, schwärzlich – sehr variabel; am Hinterkopf befinden sich zwei gelbe bis orange, halbmondförmige Flecken.

Nahrung: Erdkröte, Frösche, Kaulquappen, Vögel, Kleinsäuger (zB Mäuse), Eidechsen, Molche

Feinde: Fuchs, Marder, Dachs, Wildschwein, Reiher, Störche, Greifvögel, Hunde, Katzen, Igel, Hecht, Barsch

Ringelnattern sind sehr scheu, bei Störungen versuchen sie zu fliehen. Ist eine Flucht nicht möglich, können sie sich tot stellen: Hierbei liegt die vollkommen schlaffe Ringelnatter mit geöffnetem Maul auf dem Rücken, teilweise tritt sogar etwas Blut aus dem Maul hervor.



Rotbauchunke (*Bombina bombina*)



Tierklasse: Lurche (Amphibia)

Tierfamilie: Unken (Bombinatoridae)

Größe: 4 - 5 cm

Farbe: grünlich bis dunkelgrau, Bauchseite mit leuchtend orangefarbenen Flecken

Nahrung: Kaulquappen fressen organischen Aufwuchs (Algen, Bakterien); erwachsene Tiere ernähren sich von Insekten und Würmern

Feinde: Rallen- und Nachtreiher, Schwarz- und Weißstorch, Ringelgatter, Mensch (Lebensraumverlust, Straße)

Bei Gefahr dreht sich die Unke auf den Rücken. Dadurch wird die grellfarbene Zeichnung der Körperunterseite sichtbar. Diese Körperhaltung (Unkenreflex) soll Feinden gegenüber als Warnsignal dienen: „Vorsicht, ich bin giftig oder zumindest ungenießbar!“.

Sumpflibelle, Azurjungfer (*Coenagrion sp.*)



Tierklasse: Insekten (Insecta)

Tierfamilie: Schlanklibellen (Coenagrionidae)

Größe: Körperlänge und Spannweite misst rund 5 cm

Farbe: männliche Tiere sind meist glänzend blau und schwarz gefärbt und zeigen eine charakteristische schwarze Zeichnung auf dem 2. Hinterleibssegment. Weibchen können blau, bräunlich oder grün-schwarz sein.

Nahrung: Insekten, die im Flug erbeutet werden

Feinde: Vögel, Frösche und andere Insektenfresser

Die Azurjungfer ist eine der auffallendsten und schönsten heimischen Libellenarten. Sie ist schlank, fast nadelförmig gebaut. Die Larvalzeit dauert rund ein Jahr, wobei die Überwinterung als Larve stattfindet.

Sumpfohreule (*Asio flammeus*)



Tierklasse: Vogel (Aves)

Tierfamilie: Eigentliche Eulen (Strigidae)

Größe: 33 - 40 cm

Farbe: gelblichbraun, cremefarben, stark gestreift

Nahrung: Mäuse, wenig Vögel und Insekten

Feinde: Mensch (intensive Landwirtschaft), Wildschwein, Fuchs, Marder, Krähenvögel, Greifvögel und andere Eulen

Als einzige Eule der Nordhalbkugel trägt sie Nistmaterial zusammen und baut ihr Nest am Boden in niedriger Tundra-, Moor- und Dünenvegetation, in Heidekraut, Röhrich, nassen und trockenen Süß- und Sauergrasbeständen, Ruderalflächen und Hochstaudenfluren. Durch ihre Gefiederfärbung ist sie perfekt getarnt.

Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*)



Tierklasse: Vögel (Aves)

Tierfamilie: Grasmückenartige (Sylviidae)

Größe: 13 - 15 cm

Farbe: hell graubraun, schwach grün, gelblich

Nahrung: Insekten, Spinnen

Feinde: Sperber und Rohrweihe stellen den Altvögeln nach; Wildschwein, Fuchs, Marder, Ratten plündern die Nester

Der Sumpfrohrsänger bewegt sich geschickt in dichten Hochstaudenfluren und kann Stimmen anderer Vogelarten imitieren. Er überwintert im südlichen Afrika.



Wasserfrosch (*Rana esculenta*)



Tierklasse: Lurche (Amphibia)

Tierfamilie: Echte Frösche (Ranidae)

Größe: 4,5 - 14 cm

Farbe: grüne Grundfärbung, unter anderem auch Braun- und Grautöne, dunkle Punkte oder Flecken am Rücken

Nahrung: Insekten, Spinnen

Feinde: Rallen- und Nachtreiher, Schwarz- und Weißstorch, Ringel- natter, Ratten, Marder, Fuchs

Die meisten Wasserfrösche halten sich das ganze Jahr in der Nähe von offenen Gewässern auf. Bevorzugt sitzen sie an sonnenexponierten, nicht zu stark bewachsenen Uferkanten oder auf Schwimmblattvegetation. Dort sonnen sich die Tiere (oft auch in Gruppen) und lauern auf Beute.

Weißstorch (*Ciconia ciconia*)



Tierklasse: Vögel (Aves)

Tierfamilie: Störche (Ciconiidae)

Größe: 95 - 110 cm

Farbe: schwarz-weiß, rote Beine, roter Schnabel

Nahrung: Amphibien, Kleinsäuger, Insekten und deren Larven (wichtige Schadinsektenvertilger!), Regenwürmer

Feinde: Mensch (Gifte in der Landwirtschaft, Trockenlegen von Feuchtwiesen, Hochspannungsleitungen)

Als sogenannter „Kulturfolger“ nutzt er zur Nahrungssuche frisch gemähte Wiesen, frisch umgebrochene Äcker oder Stoppelfelder.

Seine Nester baut er auf Felsvorsprüngen, Bäumen, Gebäuden und Strommasten.

Würfelnatter (*Natrix tessellata*)



Tierklasse: Reptilien

Tierfamilie: Nattern (Colubridae)

Größe: ca. 90 cm

Farbe: gräulich bis bräunlich-grau, oliv; Als Zeichnungsmuster finden sich in der Regel vier bis fünf Reihen meist quadratischer Flecken (Name!).

Nahrung: Fische, Amphibien, Kaulquappen

Feinde: Mensch (Lebensraumzerstörung, Freizeitverhalten), Ratten, Bismarrratte, Hermelin, Mauswiesel, Reiher, Möwen, Hechte, Welse und Stockenten (für Jungschlangen)

Diese völlig ungefährliche Natter kann ausgezeichnet schwimmen und tauchen und verbringt oft viele Stunden im flachen Wasser. Nur zum Sonnenbaden, zur Fortpflanzung, zum Fressen und zur Überwinterung verlässt sie das Gewässer.

Zaunkönig (*Troglodytes troglodytes*)



Tierklasse: Vögel (Aves)

Tierfamilie: Zaunkönige (Troglodytidae)

Größe: 9 - 10,5 cm

Farbe: rot-zimtbraun, braunweiß

Nahrung: Spinnen, Weberknechte und Insekten, sowie deren Eier und Larven, Beeren, Samen, Weichtiere, Kaulquappen

Feinde: Eichhörnchen, Wiesel, Marder, Katzen etc.

Der Zaunkönig brütet im dichten, bodennahen Unterholz. Er kann einen Stamm mit den langen Zehen und den kräftigen Krallen senkrecht hinaufklettern und fliegt mit raschen Flügelschlägen gradlinig und direkt über den Boden.



Zwergmaus (*Micromys minutus*)



Tierklasse: Säugetiere (Mammalia)

Tierfamilie: Langschwanzmäuse (Muridae)

Größe: 5,5 - 7,5 cm

Farbe: rot- bis dunkelbraun

Nahrung: Gräsern, grüne Pflanzenteile, Insekten und Vogeleier

Feinde: Vögel, Raubtiere, Katzen, Marder, Füchse, Frösche

Die Zwergmaus ist eines der kleinsten Nagetiere überhaupt. Dank ihrer spezialisierten Pfoten und ihres Greifschwanzes können Zwergmäuse geschickt auf den Halmen oder Ästen klettern. Zur Jungenaufzucht (1 Ausgang) und als Schlafplatz (2 Ausgänge) errichten sie zwischen den Schilfhalmern Kugelnester.



Häufige Auwaldgehölze

Esche (*Fraxinus excelsior*)

Familie: Ölbaumgewächse

Alter: bis 250 Jahre

Höhe: bis 30 m

Standort: frisch-feuchte, tiefgründige, nährstoffreiche Böden; Auen, Schluchtwälder, Laubmischwälder; in feuchter Klimalage vom Tiefland bis in 1400 m Höhe

Verbreitung: Europa, Nordasien



Faulbaum (*Frangula alnus*)

Familie: Kreuzdorngewächse

Alter: bis 60 Jahre

Höhe: bis 7 m

Standort: bevorzugt feuchte Böden; in Auen, Bruchwäldern, Moorrändern, an Flussläufen; von der Ebene bis in 1000 m Höhe

Verbreitung: Europa, Kleinasien, Nordafrika



Fichte (*Picea abies*)

Familie: Kieferngewächse

Alter: 200 bis 600 Jahre

Höhe: bis 60 m

Standort: bestandbildend ab 800 - 900 m; basenreiche oder basenarme Böden; in luftfeuchter, kühler und winterkalter Klimalage; bis an die Waldgrenze in 2000 m Höhe

Verbreitung: Nord- und Mitteleuropa



Flatterulme (*Ulmus laevis*)

Familie: Ulmengewächse

Alter: bis 250 Jahre

Höhe: bis 35 m

Standort: nährstoffreiche, sickerfeuchte, humose oder sandige Lehm- und Tonböden; in Auwäldern, gewässerbegleitend; Tiefland bis in die Hügelstufe

Verbreitung: Mittel-, Südost- und Osteuropa



Föhre = Rotföhre, Kiefer (*Pinus sylvestris*)

Familie: Kieferngewächse

Alter: bis 500 Jahre

Höhe: bis 50 m

Standort: auf trockenen oder feucht-sauren Böden, in sommerwarmer und winterkalter Klimalage; von der Ebene bis in 1600 m Höhe

Verbreitung: Europa, Sibirien bis zum Amurgebiet, Gebirge der Krim, Teile Kaukasians



Grauerle = Weißerle (*Alnus incana*)

Familie: Birkengewächse

Alter: bis 50 Jahre

Höhe: bis 25 m

Standort: feuchte oder nasse, nährstoffreiche Böden; gewässerbegleitend, in Auwäldern und an Hängevergnässungen; vorwiegend in der Bergstufe und bis in 1700 m Höhe

Verbreitung: Europa, Kaukasus



Hängebirke (*Betula pendula*)

Familie: Birkengewächse

Alter: bis 120 Jahre

Höhe: bis 28 m

Standort: anspruchslos auf ärmsten und trockensten Standorten; meidet reine Kalk- und Moorböden; von der Ebene bis fast in 1800 m Höhe

Verbreitung: Europa, Kleinasien



Pfaffenköppchen = Pfaffenhütchen, Spindelstrauch (*Euonymus europaea*)

Familie: Baumwürgergewächse

Alter: bis 70 Jahre

Höhe: bis 6 m

Standort: nährstoff- und kalkreiche Böden; in Auwäldern, an Waldrändern und lichten Wäldern; vom Tiefland bis in 1200 m Höhe

Verbreitung: Europa bis Westasien



Robinie (*Robinia pseudoacacia*) - nicht heimisch

Familie: Schmetterlingsblütler

Alter: bis 200 Jahre

Höhe: bis 25 m

Standort: lichtbedürftig, aber anspruchslos; auf fast allen Böden, auch auf Schotter; sommerwarme Klimalage; als Bienenfutterpflanze angepflanzt

Herkunft: östliches und mittleres Nordamerika (seit dem 17. Jahrhundert in Europa)



Rotbuche (*Fagus sylvatica*)

Familie: Buchengewächse

Alter: bis 300 Jahre

Höhe: bis 45 m

Standort: kalkreiche und kalkarme frische Böden in feuchtmildem Klima; von der Hügelstufe bis zur Bergstufe in 1500 m

Verbreitung: Mitteleuropa und Kaukasus



Salweide (*Salix caprea*)

Familie: Weidengewächse

Alter: bis 200 Jahre

Höhe: bis 10 m

Standort: nährstoffreiche, humose, dauerfeuchte, aber auch steinige, sandige oder lehmige Böden; an Wald- und Wegrändern, in Kiesgruben, an Gewässersäumen; vom Tiefland bis in 2000 m Höhe

Verbreitung: Europa, Westasien bis Nordostasien



Schwarzerle (*Alnus glutinosa*)

Familie: Birkengewächse

Alter: bis 120 Jahre

Höhe: bis 30 m

Standort: staunasse Böden, in Auen, Bruchwäldern, an Bachufern, wärmeliebend; von der Ebene bis 900 m Höhe

Verbreitung: Europa bis Kaukasus und Sibirien, Nordafrika



Schwarzpappel (*Populus nigra*)

Familie: Weidengewächse

Alter: bis 300 Jahre

Höhe: bis 30 m

Standort: tiefgründige, nährstoff- und basenreiche Au-, Sand- und Lehmböden; Auwälder der Flussniederungen; vom Tiefland bis in 1400 m Höhe

Verbreitung: Europa (ausgenommen Skandinavien), West- und Mittelasien, Nordwestafrika



Schwarzer Holunder (*Sambucus nigra*)

Familie: Geißblattgewächse

Alter: bis 120 Jahre

Höhe: bis 10 m

Standort: auf frischen, stickstoffreichen Böden; vom Hügelland bis in 1200 m Höhe

Verbreitung: Europa, Kaukasus, Kleinasien, Armenien



Silberpappel (*Populus alba*)

Familie: Weidengewächse

Alter: 400 bis 500 Jahre

Höhe: bis 30 m

Standort: nährstoff- und basenreiche, ganzjährig feuchte Au-, Ton- und Lehmböden; Auwälder der Flussniederungen; vom Tiefland bis in 1400 m Höhe

Verbreitung: Süd-, Mittel- und Osteuropa bis Sibirien, Westasien, Nordafrika



Silberweide (*Salix alba*)

Familie: Weidengewächse

Alter: bis 200 Jahre

Höhe: bis 20 m

Standort: nasse, periodisch überschwemmte, nährstoff- und basenreiche Böden; an Gewässern und Auwäldern; vom Tiefland bis in 900 m Höhe

Verbreitung: Europa (ausgenommen Skandinavien), Westasien bis zum Himalaya



Sommerlinde (*Tilia platyphyllos*)

Familie: Lindengewächse

Alter: bis 1000 Jahre

Höhe: bis 30 m

Standort: frische, nährstoff- und basenreiche, oft kalkhaltige bis mäßig saure, steinige Lehmböden; in sommerwarmer Klimalage; von der Ebene bis in 1000 m Höhe

Verbreitung: Mittel- und Südeuropa



Stieleiche (*Quercus robur*)

Familie: Buchengewächse

Alter: 500 bis 800 Jahre

Höhe: bis 50 m

Standort: nährstoffreiche, frische Böden; im Tief- und Hügelland; an sonnigen Standorten bis in 1000 m aufsteigend

Verbreitung: Europa, Nordafrika, Kleinasien



Traubenkirsche (*Prunus padus*)

Familie: Rosengewächse

Alter: bis 80 Jahre

Höhe: bis 15 m

Standort: nasse, nährstoffreiche Lehm- und Tonböden; in Auwäldern, an Gewässern und Waldsäumen; von der Ebene bis in 1500 m Höhe

Verbreitung: Europa, Nordasien bis Korea und Japan



Vogelkirsche (*Prunus avium*)

Familie: Rosengewächse

Alter: bis 90 Jahre

Höhe: bis 25 m

Standort: frische, nährstoffreiche, kalkhaltige Böden; Lehmanzeiger; in sommerwarmer Klimalage; von der Hügelstufe bis in 1700 m Höhe

Verbreitung: Europa bis Kleinasien, Kaukasus und Westsibirien



Winterlinde (*Tilia cordata*)

Familie: Lindengewächse

Alter: bis 1000 Jahre

Höhe: bis 30 m

Standort: frisch-feuchte Böden in sommerwarmer Klimalage; vom Tiefland bis in 1400 m Höhe

Verbreitung: Europa



Zur Person der Autorin *IRENE SIEBER*

- Tochter einer malenden und dichtenden Lehrerin und eines Musikers;
- war beruflich tätig als Fachoberinspektorin im Landesschulrat für Steiermark;
- Hobbys: Schreiben, Lesen, Modellieren von Heiligenfiguren, Orgel spielen;
- ihre Bibliothek umfasst mehr als 1.800 Bücher;
- schreibt seit ihrem 12. Lebensjahr Märchen, Kurzgeschichten, Novellen und Kinderbücher;
- bisher verfasste sie ca. 580 Werke – viele wurden in Schul-Leseheften, Zeitungen, Blindenfreunde-Kalendern und im „Sonntagsblatt“ veröffentlicht;
- am 7. Mai 1986 erschien das 1. Umweltschutzbuch „Waldmärchen“ (in Zusammenarbeit mit einem Kinderpsychologen) – bisher 6 Auflagen;
- im Oktober 1990 erschien das 2. Umweltschutzbuch „Luftmärchen“;
- im März 1992 erschien das 3. Umweltschutzbuch „Wassermärchen“;
- im Dezember 1993 erschien das 4. Umweltschutzbuch „Die Lärmgeistlein und andere Lärmmärchen“;
- im Dezember 1995 erschien das 5. Umweltschutzbuch „Kolki der Kompostrabe und andere Erdmärchen“;
- im Herbst 1999 erschien das 6. Umweltschutzbuch „Ginkerl, das Uhrturmännlein und andere Umweltmärchen vom Grazer Schlossberg“;
- 1999 erschien auch das Buch „Märchen von Bäumen, Blumen und Zauberwesen“;
- 2001 erschien „Bucki, das Zwergenkind und andere Waldmärchen“;
- 2002 erschien das Buch „Feuermärchen“, gespendet dem Odilien-Institut Graz;
- 2003 erschien das Buch „Pappelius und Pappeline und andere Baummärchen“, gespendet dem Odilien-Institut Graz;
- 2004 erschien das 7. Umweltschutzbuch „Grüni und Rosetta – Grazer Umweltmärchen über Naturdenkmäler, Innenhöfe und Gärten“;
- 2004 erschien das Buch „Legenden“, gewidmet den Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul;
- 2006 erschienen die „Christkindmärchen zum Vorlesen, Erzählen und Selberlesen“;
- 2007 erschien das Märchenbuch „Kunterbunt zur Märchenstund’ – für kleine und große Kinder“;
- 2008 erschien die „Märchennachlese - Heimliches und Unheimliches“;
- 2009 erschienen die „Erzählungen aus alten und neuen Zeiten“;
- 2012 erschienen die „Aumärchen“;



- viele ihrer Werke (u.a. 1 Kinderbuch) sind noch unveröffentlicht.
- fast alle Umweltschutz-Märchenbücher wurden von Frau Irene Sieber unter Honorarverzicht für die Umweltbildungsarbeit in der Steiermark zur Verfügung gestellt.
- 20 Blumen- und Baummärchen sowie 22 Waldmärchen wurden von ihr der Herz-Jesu-Kirche als Beitrag für die Orgelrenovierung gespendet;
- für das Waldmärchenbuch erhielt sie den „Umweltschutzpreis 1989“ der Landeshauptstadt Graz;
- 1994 erhielt sie das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich;
- im März 2007 wurde sie auf Beschluss des Grazer Gemeinderates für ihr verdienstvolles Wirken als „Bürgerin der Stadt Graz“ ausgezeichnet



Impressum

Sieber, Irene
Aumärchen

© Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark, 1. Auflage, 2012
A-8010 Graz, Brockmannngasse 53, Tel: 0316-835404
www.ubz-stmk.at

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion: Dr. Uwe Kozina, unter Mitarbeit von Mag. Dr. Eva Lenhard
und Dr. Otmar Winder

Layout: Dr. Uwe Kozina

Fotos: Bird-Archiv, Euronatur-Archiv, G. Duff, W. Ilzer, E. Kolmanitsch,
U. Kozina, E. Lenhard, I. Sieber, UBZ-Archiv, Wikipedia, C. Wimmer.

Druck: Eigenvervielfältigung

